Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 13 (1931)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Winterthur, 30. Januar 1931 Erscheint jeden Freitag 13. Jahrgang Nr. 5

Schweiz. Landesbibliothek Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postscheck-Konto VIII b 858

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert A.-G. Telephon 27.52

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend.

Wochenchronik.

Schweiz.

Zur eidg. Abstimmung am 8. Februar. Nachdem die Ordensfrage eine Zeitlang die Gemüter auf das heftigste erregt und die Gegner des ausländischen Ordensegens zu der bekannten Initiative auf Revision des Art. 12 der Bundesverfassung veranlaßt hatte, ist es nun eine angenehme Ueberraschung, daß die bevorstehende Abstimmung über den abgeänderten Verfassungsartikel politisch wenig aufreizend wirkt. Die Parteien beziehen in Ruhe Stellung zum Gegenentwurf der Bundesversammlung, der den Platz der zurückgezogenen Initiative einnimmt. Daß man sich in der Westschweiz mancherorts nicht vom Gedanken loslösen kann, es bedeute die Abstimmungsvorlage einen Akt der Unfreundlichkeit gegen das westliche Nachbarland und daß man darum Ablehnung empfiehlt, darf nicht verwundern. Es leben dort allzu viele Leute, welche ihre Freude daran haben, „Chevalier de la Légion d'honneur" zu sein. Doch gibt es auch in der romanischen Schweiz entschiedene grundsätzliche Gegner des Ordenswesens, sodaß auch dort politische Vereinigungen Zustimmung oder doch wenigstens freie Stimmabgabe befürworten. In der deutschen Schweiz herrscht eine sozusagen einheitliche Stimmung für den Gegenentwurf. Hier läßt sich die Enttäuschung bei denjenigen suchen, welche die schärfere Fassung der Initiative vorziehen würden. Nicht ohne Interesse vernimmt man eben jetzt, daß sich auch in Belgien eine Strömung gegen die zahlreichen französischen Ordensverleihungen an belgische Bürger geltend macht. Es ist dies der Ausdruck einer berechtigten nationalen Bewegung, die sich gegen die französische Penetration wendet.

Eine landwirtschaftliche Berufslehre. Unter dem Vorsitz Hr. Dr. Käppeli, Direktor der eidgenössischen Landwirtschaftsabteilung, tagte am 28. dies im Bundeshaus eine Konferenz von Vertretern der schweizerischen landwirtschaftlichen Organisationen, um sich über die Gestaltung der landwirtschaftlichen Berufslehre auszusprechen. Man einigte sich dahin, es sei für die sachliche Ausbildung in der Landwirtschaft eine Lehrzeit von zwei Jahren einzuführen, die auf der Grundlage eines Lehrvertrages beruhen soll. Es wurden folgende Richtlinien aufgestellt: Der Lehrherr hat dem Lehrling eine praktisch-sachliche Ausbildung zu vermitteln und ihm eine sittliche Erziehung angedeihen zu lassen. Nur von der kantonalen Fachkommission anerkannte landwirtschaftliche Betriebe sind berechtigt, Lehrlinge aufzunehmen. Bei der Auswahl des Lehrherrn sind die Art des Gutes, sowie der Charakter des Lehrherrn und seiner Frau zu berücksichtigen. Der Lehrherr verpflichtet sich, den Lehrling unter seiner eigenen Aufsicht in alle Arbeiten und Fertigkeiten des landwirtschaftlichen Berufs einzuführen. Der Lehrling hat eine sachliche Fortbildungsschule oder eine landwirtschaftliche Winterschule zu besuchen. Er soll von anfang an eine Entschädigung erhalten, die mit Fr. 20.— beginnt und je nach den Leistungen steigt. Die Lehrbetriebe werden von Experten besucht. Den Abschluß der Lehrzeit bildet eine Schlußprüfung. Diese letztere soll absolviert sein, bevor der Lehrling in eine Landwirtschaftliche Schule eintritt. — Durch diese Neuerung wird die bäuerliche Jugend in eine systematische Berufsschulung hineingeführt.

Völkerbund.

Die abgeschlossene 62. Session des Völkerbunds hat von der Weltmeinung ein gutes Zeugnis erhalten. Es erwahrt sich, daß ein strammes, von Gerechtigkeit diktiertes Auftreten des Völkerbunds demselben mehr Achtung und Vertrauen verschafft, als ein schwächliches Umgehen schwieriger Aufgaben. Durch die Anberaumung der Weltabrüstungs-Konferenz auf den 2. Februar 1932 wurde der Wille bekundet, in der Abrüstungsfrage vorwärts zu machen. In der Schweiz freut man sich, daß Genf als Sitz dieser bedeutsamen Konferenz erkoren ward. Es wird sicherlich alles geschehen, um die daraus sich ergebenden Verpflichtungen zu erfüllen. Die Bundesbehörden haben bereits Zusicherungen für ihre Mithilfe gegeben. In Genf selbst ist ein Komitee für die Beschaffung von Wohngelegenheiten am Werk. Schon sind die Pläne für großzügige Wohnbauten, für ein gewaltiges „Hotel Pacific" erstanden.

Befriedigt hat allgemein die Stellung, die der Völkerbundsrat zu der Angelegenheit der oberschlesischen Minderheiten eingenommen hat. Man nennt das Ergebnis „einen Sieg von Dr. Curtius" — besser wäre es wohl vom Sieg der Gerechtigkeit und vom Sieg des internationalen Rechtes über die Willkür zu sprechen. Polen erhielt für die Verletzung der Minderheitenverträge in bezug auf Oberschlesien die verdiente Maßregelung. Es ist zu hoffen, daß in der März-Session auch die mißhandelten Ukrainer ihr Recht finden.

Im Hinblick auf den Sklavenhandel in Liberia zeigte der Völkerbundsrat ebenfalls eine feste Hand. Daß in der Negerrepublik, die als Asyl für die aus der Sklaverei erlösten amerikanischen Neger erstanden war, der Sklavenhandel als einheimisches Gewächs wieder aufschießen konnte, das ist eine vielleicht weniger für den Ethnographen als für den Laien erstaunliche Erscheinung. Alle Abschwächungsversuche des Vertreters von Liberia, Sottile, vermochten nicht den Eindruck zu verlöschen, daß da vom Völkerbund aus streng vorgegangen werden muß.

Ausland.

In England betrachtet man den friedlichen Abschluß und das Ergebnis der Indien-Konferenz mit den Verheißungen des Schlußmanifests vom Premier Mac Donald nachträglich mit einer gewissen resignierten Ernüchterung. So bezeichnet ein angesehenes liberales Blatt die Konferenz als „the Funeral of British Imperialism in India", das Begräbnis der britischen Vorherrschaft in Indien. — Das dürfte einigermaßen zutreffen, wenn sich auch die Entwickelung nicht begräbnismäßig rasch vollziehen wird. Die Freilassung der verhafteten indischen Unabhängigkeitsführer Ghandi, Frau Naidu u. a. hat in indisch-nationalistischen Kreisen Jubel ausgelöst. Ghandi erklärte nach seiner Freilassung daß er die Bewegung der Gehorsamsverweigerung nicht ablassen könne, solange die anglo-indische Regierung den Forderungen der indischen Nationalisten im Hinblick auf die Alkoholfrage, den Import englischer Tuche und die Salzgewinnung nicht entgegenkomme. Er verlangt überdies eine allgemeine Amnestie für alle politischen Gefangenen.

J. M.

Die Frau im Dienste der Kirche.

In der Sitzung vom 21. Januar 1931 behandelte die reformierte Kirchensynode Baselstadt als wichtigstes Traktandum die Frage der Zulassung der Frau zum Dienst in der Kirche. Wie an dieser Stelle seinerzeit bereits darüber berichtet worden ist, hatte die Synode in ihrer Sitzung vom 14. Mai 1930 dem Kirchenrat 2 Anzüge überwiesen, welche der Frau die Tätigkeit in der Kirche erschließen sollten. Der Anzug von Fräulein Göttisheim und Konsorten wollte der theologisch gebildeten Frau das volle Pfarramt, der Anzug Stickelberger dagegen nur das Amt einer Gemeindehelferin erschließen. Der Kirchenrat hatte nun in einem Ratschlag zur ganzen Frage der Heranziehung der Frau in den Dienst der Kirche Stellung genommen. Er lehnt für die theologisch gebildete Frau das volle Pfarramt ab, hat aber für diese als Pfarrhelferin eine

Mittellösung

vorgesehen. Weiter befürwortet er, nicht theologisch gebildete Frauen als Gemeindehelferinnen und endlich auch Gemeindehelfer, Diakonen in den Dienst der Kirche zu stellen.

Der Referent des Kirchenrates wies in einem historischen Rückblick darauf hin, daß die Kirche in ihrer Tätigkeit und in ihren Aemtern seit ihrem Bestehen eine starke Wandlung durchgemacht hat. Durch deren Ausscheiden aus dem staatlichen Organismus haben sich große Möglichkeiten zur inneren Neugestaltung ergeben. Die Kirche muß sich den Bedürfnissen der Zeit anpassen. Die heutige Notlage verlangt gebieterisch die Heranziehung neuer Kräfte. Die Frau soll daher

grundsätzlich in den Dienst der Kirche gestellt werden.

Doch soll vorläufig die Tätigkeit der Frau in der Kirche nicht definitiv festgelegt werden. Die Theologin soll Erfahrungen sammeln können, um dann mit weiblichem Feingefühl selbst herauszufinden, wo ihre Grenzen liegen. Da die Schaffung des vollen weiblichen Pfarramtes nur durch eine Revision des Kirchengesetzes möglich ist, soll vorläufig ein Versuch gemacht werden, bis das Volk einige Erfahrungen gesammelt hat. Es erfordert sorgfältigste Erwägung, wie die Tätigkeit der Theologin in die Gemeinde hineingelegt werden soll. Sie soll nicht vom Pfarrer abhängig,

sondern neben dem Pfarrer in eigener Verantwortlichkeit ihre Tätigkeit ausüben.

Sie ist deshalb zu ordinieren.

Außer der gebildeten Theologin wird es als durchaus wünschenswert angesehen, noch andere nicht theologisch gebildete Frauen als Gemeindehelferinnen und Diakone als Gemeindehelfer zum Kirchendienst heranzuziehen.

In der oft recht lebhaften Diskussion wurden von den Gegnern der Pfarrerin die bekannten Argumente von der Schweigepflicht der Frau in der Kirche, 1. Kor. 14, 34—35, vom Mangel an Objektivität und vom Mutterdurst ins Feld geführt und daß der weibliche Pfarrer dem natürlichen Empfinden des Volkes widerspreche. Die Frau sei zum Werke der Bruderhilfe in der Kirche willkommen, das weibliche Pfarramt **dagegen sei abzulehnen.**

Der recht zahlreichen Befürworter der Pfarrerin traten mutig für die Sache ein. Die Gegner mußten sich belehren lassen, daß Jesus der Frau das Auftreten in der Gemeinde nie verboten hat, daß Paulus seine Meinung nicht als Jesus-Wort hinstellt und daß die Vermutung besteht, daß die Paulus-Stellen später eingeschoben worden sind. Es wurde auch fein darauf hingewiesen, daß sich der Einwand von der Unobjektivität der Frau merkwürdig ausnimmt, wenn die Gegner selbst sich vor allem von subjektiven Erwägungen leiten lassen. Es mutet sonderbar an, sich bei dieser Frage so streng an den Buchstaben der Bibel zu halten, während bei anderen Fragen, wie z. B. der Frage des Besitzes, sich die Christen fortwährend über die Bibel hinwegsetzen. Fräulein Stänz wies darauf hin, daß die ersten Lehrerinnen mit genau den gleichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten wie heute die Pfarrerinnen, und heute kann man sich die Schule ohne Lehrerin gar nicht mehr denken.

Nach der Detailberatung wurde der ganze Ratschlag mit wenigen unbedeutenden Abänderungen mit 46 gegen 5 Stimmen angenommen. Der Beschluß hat folgende Fassung:

1. Der Kirchenrat ist befugt, Pfarrhelferinnen (Theologinnen), die sich über eine genügende wissenschaftliche und praktische Befähigung ausgewiesen haben, für den Kirchendienst zu ordinieren und ihnen folgende Tätigkeit zuzuweisen:

a) In Spitälern und Anstalten: Seelsorge, sowie die damit in Verbindung stehende Wortverkündigung, Vornahme von Taufen und Austeilung des Abendmahls.

b) In den einzelnen Gemeinden: Seelsorge, Bibelstunden, Tätigkeit unter der konfirmierten Jugend, Fürsorgetätigkeit, ferner Aushilfe in Predigt, Sonntagskinderlehre, pfarramtlichem Unterricht, sowie bei Trauungen, Beerdigungen, Taufen und Hauskommunionen.

Eine für jede Anstellung besonders zu erlassende Amtsordnung enthält für die jeweilige Tätigkeit die näheren Bestimmungen.

2. Bei entsprechender Ausbildung und Befähigung können andere weibliche Hilfskräfte als Gemeindehelferinnen mit bestimmtem, jeweils vom Kirchenrat festgesetztem Tätigkeitsgebiet in den Dienst der Kirche gestellt werden.

3. Der Kirchenrat kann ferner Diakonen, die über eine genügende Ausbildung sich ausweisen können, folgende Tätigkeit übertragen: Armenfürsorge, Vereinstätigkeit, Hausbesuche und Halten von Bibelstunden.

4. Über die Gültigkeit der Befähigungsausweise entscheidet der Kirchenrat. Die Schaffung von Stellen für die Gesamtkirche geschieht durch die Synode. Die Wahl erfolgt durch den Kirchenrat. Die Schaffung der Stellen und Zuteilung der betreffenden Arbeit für die Pfarrhelferinnen und Gemeindehelferinnen und Diakone in einer Gemeinde geschieht auf Antrag des betreffenden Kirchenvorstandes oder im Einvernehmen mit demselben durch den Kirchenrat.

Die betreffenden Wahlen erfolgen durch die Kirchenvorstände. Sie unterliegen der Genehmigung durch den Kirchenrat. Sämtliche Wahlen erfolgen auf eine höchstens sechsjährige Amtsdauer. Die Besoldungen werden vom Kirchenrat festgesetzt, welcher der Synode die nötigen Kreditforderungen zur Genehmigung unterbreitet.

Wenn diese Regelung der Pfarrerinnenfrage auch vorläufig nur als ein Versuch anzusprechen ist, so bedeutet er doch einen

großen Erfolg

und eine entscheidende Wendung in der Neugestaltung in der reformierten Kirche Baselstadt. Den Pionierinnen sei der Dank dafür ausgesprochen. Wenn diese Regelung der Frau auch nicht das volle Pfarramt gibt, so kann sie doch vor allem in Spitälern und Anstalten die meisten pfarramtlichen Funktionen ausüben. Die Tätigkeit der weiblichen Theologen soll diejenige des Theologen ergänzen und soll vor allem dem Eigenwesen der Frau angemessen bleiben. Die Tätigkeit der Frau im Dienst der Kirche ist nicht nur berechtigt, sondern durchaus notwendig und wünschenswert. Auch die Schaffung von Gemeindehelferinnen und Gemeindehelfern hat sich als wünschbar erwiesen.

Mit dieser vorläufigen Lösung der Pfarrerinnenfrage ist Basel einigen wenigen anderen Kirchen der Schweiz gefolgt, die bereits dazu übergegangen sind, die Frau neben den Mann in den Dienst der Kirche zu stellen.

H. S.-S.

Justine Dalencourt.

Eine Vorkämpferin des weiblichen Pfarramtes in Frankreich.

1838—1928.

Wenn wir dieser tapfern Frau, deren Lebensbeschreibung bei Fischbacher, Paris, vor kurzem erschienen ist, hier gedenken, so geschieht es, weil man sie als Bahnbrecherin des weiblichen Pfarrdienstes in Frankreich ansehen kann.

Justine Dalencourt wurde als sechstes von 10 Kindern 1838 in Rochefort-sur mer geboren. Tochter eines Tierarztes, in bescheidenen Verhältnissen unter

Vom Ewigen in der Dichtung von Frauen.

Von R. J. Humm.

Wenn man Frauenschriften liest, macht man eine merkwürdige Beobachtung. Ob es Memoiren, Briefe, Gedichte oder Romane sind, man stellt fest, daß die Frau stets außerhalb ihrer Zeit lebt, was aber nicht zur Folge hat, daß ihre Worte weltfremd klingen, sondern daß sie im Gegenteil gerade deshalb eigentümlich modern bleiben. Der Ägypter ist uralt; die Ägypterin ist von heute. In allen Zeitaltern hat die Frau ihre eigene Sprache, und diese Sprache berührt durch alle Jahrhunderte, als sei es die eines eigenen und einzigen Volkes — das keine Jahrhunderte kennt. Das Profil der Gesellschaft, in der diese Frauen lebten, hat selten an ihr Innerstes gerührt, dieses Innerste sprechen sie aber unmittelbar aus, es ist ihr eigenster Wert und der einzige, von dem sie eine Empfindung zu haben scheinen; sogar die Kleidung, von der man doch meinen sollte, sie sei nicht ohne Wichtigkeit für sie, tritt kaum in die Erscheinung. Wir sehen den Zwillich, in dem der grüne Heinrich gesteckt hat, wir sehen aber nicht einmal, wie Colette ihre Frauen kleidet, oder dann haben wir es vergessen, weil keine Bedeutung darin lag. Es scheint also, als sei das Gewand der Frau, von dem man so viel Aufhebens macht, ihr vergänglichstes Attribut, während es dem Manne den Ausdruck einer Lebensform bedeutet. Der Mann denkt stofflicher. Und weil er unbeweglicher ist und jede seiner Aeußerungen schärfer profiliert, sinken diese in die Zeiten zurück, wirken altertümlich nach Verlauf von wenigen Dezennien. Die Briefe Werthers sind so veraltet wie sein blauer Frack; keine Stelle ist darin zu finden, die so schlicht, unmittelbar und gegenwartsnah berührte wie etwa diese, in der sich nur die reine Anmut einer Frauenseele ausspricht: „Ich murre also nicht und bin mit meinem bösen Los einverstanden, da du es nicht besser hast gestalten wollen. Adieu, versprich mir, nicht zärtlich zu betrauern, wenn ich Kummers sterbe." Irgendwer hätte diese Worte gestern erhalten können, die Post trägt sie, während ich noch schreibe, mit sich herum. Sie sind dreihundert Jahre alt, stammen aus der Zeit Calderons, aus Portugal und aus einem Nonnenkloster. Wie eine frische Auster fließen sie aus dieser Schale. Und wer wollte entscheiden, in welchem ewigen Gestern oder Heute jenes Frauenjauchzen in der Luft sich versing, die es bis heute aufbewahrte, und das ausgerufen wurde beim Anblick eines Apfels, der sich am obersten Ast rötete, oben am obersten Ast, wo ihn die Apfelpflücker vergaßen: „Nein doch, nicht vergaßen, nur nicht zu erreichen vermochten!" Hätte nicht dieselbe Frau oder eine aus ihrem Kreis auch die folgenden Zeilen schreiben können? „... atemlos stand die Wiese da! Nieder flogen die Bienen, von der Sonne wieder zur Sonne. Da wallte ein Mägdlein über den Pfad zu einem Brunnen hinab. Klein wie ein Tautropfen war seine Luft ..." Eine Frau ist nie archaisch. Petrarca mag altern und dauern. Die Frau überwandelt. Sie berührt nie primitiv, und wo dies geschehen könnte, springt sie mit dem typischen Frauenpunkt (der ein Tanzpunkt ist) mitten in unsere Zeit. Es ist ein Punkt der Psyche, des Tanzgenies; aus allen Epochen und über alle römischen Zahlen spricht er unmittelbar zu unserem modernsten Taktempfinden. Nun höre man einen Mann: „Ich saß auf einem Steine und deckte Bein mit Beine ..." und urteile selbst, ob in diesem nachdenklichen Vers sich nicht für alle Zeit der spitze Schnabelschuh des XIII. Jahrhunderts wiegt.

Dies ist also die Eigenart der Frauendichtung, daß sie zeitlos erscheint. Damit wird aber der Vorwurf, den man einer Dichterin gelegentlich macht, sie stehe abseits von den Problemen der Gegenwart, eigentlich gegenstandslos. Die Frau ist nicht fähig (und hat auch nicht den Willen dazu), Probleme der Form abzuwandeln, wie der Mann, der sich heute realistisch, morgen expressionistisch, ein andermal symbolistisch oder surrealistisch ausdrückt. Sie schreibt vor allem als Frau, und das heißt als Dichterin.

Das Bruchstück „Klein wie ein Tautropfen" war von Regina Ullmann (das andere von Sappho). Es findet sich in einem Buch, das vor zwanzig Jahren erschien, versehen mit einem Vorwort von Rilke. *) „Niemand wird mir ausreden können, daß Sie wissen, was Sie wollen," schreibt Rilke, und dieses Wort ergreift eigentümlich. Denn dieser Wille war ein Wille zu uns Jüngsten, zu Jeden und Allen, die für Dichtung empfänglich sind jenseits aller Gegenwart, über alle Zeiten hinaus, und trotz aller Widrigkeiten. Dieses Buch kommt zu uns aus jenen, unserem Bewußtsein schier entschwundenen Vorkriegsjahren, deren Bücher für uns meistenteils unleserlich geworden sind, und es spricht uns unmittelbar an. Es ist gültig und heutig, so wie es auch morgen und übermorgen gültig und „heutig" sein wird; es bewegt sich mit jenem geschmeidigen, sicheren Schritt, der der Schritt unserer Welt ist und jenem einfachen, sachdienlichen Satz, der wie eine Offenbarung berührt, die Offenbarung einer von uns allen gesuchten, natürlichen und ursprünglichen Form. Wenn man eine Seite dieses Buches gelesen hat, ist es, als öffne sich ein endlich befreiter Horizont. Dieses Buch scheint eben nichts für sich zu fürchten. Ihm steht die Zukunft offen; es trägt über die Gegenwart hinaus. Man lese ein einziges Prosastück aus diesem Buch („Von der Erde des Lebens"), nachdem man einige Gedichte von Dehmel gelesen hat, die sich schon von uns lösten und ihre Reise ins „Gewesene" antraten, nach jenen Gegenden, die uns archaisch und primitiv anmuten, ihres hohen und ehrwürdigen Alters wegen. Man wird erstaunt sein von dem helleren und ganz nahen Klang in diesem Buch einer Frau, die doch nicht zu den leichtmütigen gehört, sondern zu den dunkleren und herberen. Regina Ullmanns reines, herbes Buch bedeutet eine Begegnung ganz einziger Art, und ich wünschte, es würden es gerade die Jüngsten und Suchenden wieder finden. Die Fledermaus, die die Flügel ausbreitet, den Abendwolken entgegen; die Sennerin auf der Alm; die zwei Alten, die in ihrer Mühle leben wie in einem Schiff auf hoher See, sind Motive von einer Triebhaftigkeit nach dem Unendlichen und Künftigen, wie sie nur ganz starke Menschen erleben. „Wind, Wind, du Leben, mein Tod sei in dir!" hat die Dichterin gesungen, und der Wind hat ihre Worte aufgefangen und trägt sie mit sich, mit einem Willen, sie aufzubewahren. — Dann kommt die Wandlung. „Zugegeben" — schreibt die Dichterin elf Jahre später, in ihrem Buch „Die Landstraße" — „die Not, jene härteste, an der man zerbricht, war mir immer nur dem Namen nach bekannt gewesen." Und mit diesem jähen Bekenntnis beginnt Regina Ullmanns Verwandlung —

*) Rega Ullmann, Von der Erde des Lebens. Mit einem Geleitwort von Rainer Maria Rilke. München, Frauen-Verlag, 1910.

den zahlreichen Geschwistern streng katholisch erzogen, stiegen in ihr bald religiöse Zweifel auf. Ein von ihr heiß geliebter Bruder, der als Marineoffizier auf der Suche nach dem verschollenen Nordpolforscher Sir John Franklin im hohen Norden verunglückt war, hatte englisch geschriebene Memoiren hinterlassen. Um diese lesen zu können, hatte sich Justine mit Eifer auf das Studium des Englischen geworfen. Die tief religiösen Gedanken in den Memoiren ihres Bruders und der Einfluß frommer Kreise in England, wo sie als Sprachlehrerin sich hinbegab, wirkten bestimmend auf ihr ganzes Leben. Nicht ohne innere Kämpfe griff sie zur ihr verbotenen Bibel und wandte sich vom Glauben ihrer Familie und ihrer Heimat ab. Von großer Bedeutung war für sie das Buch „Lucile" von Adolphe Monod geworden.

In ihrer Vaterstadt fand sie einen tüchtigen Lebensgefährten. Aber es trieb sie ein mächtiger Drang nach einer Tätigkeit über die engen Schranken der Häuslichkeit hinaus. Gute Mutter, gute Gattin wollte sie sein und war sie, aber nicht auf Kosten dessen, was sie fortan als göttlichen Beruf in sich fühlte. Als ihr Gatte, ein Staatsbeamter, nach Paris umsiedeln mußte, begann hier ihr segensreiches Wirken. Im Einverständnis mit ihrem Gatten, einem großen Freunde der Armen, sammelte sie in ihrem Hause zu Erbauungsstunden Hilfe und Trost suchende Arme, deren Zahl sich stets vermehrte. Sie war ein religiöses Genie, von großer natürlicher Beredsamkeit und entflammt vom Wunsche, ihre tröstliche Gewißheit von Gottesliebe andern mitzuteilen. Dabei ließ sie sich leiten vom Glauben, daß göttliche Erleuchtung zum Verständnis des Evangeliums ausreiche. Sie stand also auf dem Standpunkt der englischen Quäker, die sie in England kennen gelernt hatte, und die ihr, so lang sie lebte, in ihrem Wirken und Wohltun auch finanziell zur Seite standen. Aber fern war ihr alles Frömmeln und jedes Christentum ohne helfende Tat. Ein weiteres Werk, ja ihr Hauptlebenswerk war die Schaffung eines Hauses, in dem sie Mädchen zum christlichen Evangelisationsdienst und zur Leitung von frommen Anstalten (Waisenhäuser, Spitäler, Volksdienstanstalten) heranbildete.

Höchst segensreich war ihr Wirken an den Armen und Hungernden während des 70er Krieges und der nachherigen Kommuneherrschaft in Paris, besonders aber während des Weltkrieges. Wo sie Gleichgesinnte fand, überließ sie diesen gern ein selbst begonnenes Werk, ohne verletzte Eitelkeit und Selbstgefälligkeit. Mit der Anmut der Rede und der Höflichkeit der feingebildeten Französin verband sie einen goldenen Humor, eine große Liebe zum gewöhnlichen Volk, eine ewige Frische und eine Rüstigkeit, die es ihr erlaubte, bis ins hohe Alter ihren Stiftungen vorzustehen und sie zu leiten, eine riesige Korrespondenz zu führen und der Familie und den Glaubensgenossen ein Quell der Freude, des Trostes und der Hoffnung zu sein. Sie überlebte ihren Gatten und ihre zwei Kinder zu ihrem unsäglichen Schmerze, aber sie verlor den Glauben nicht und widmete ihre Liebe umso mehr ihren Werken und ihrem Berufe, den sie sich selbst auferlegt hatte. Nicht zu vergessen sind ihre unzähligen Reisen, die sie zu den zerstreuten ehemaligen Schülerinnen (darunter auch Schweizerinnen), zu zersprengten Glaubensgenossen und zu Leidenden, vereinsamten Menschen, überall Trost und Freude bringend, unternahm. Während des Weltkrieges ersetzte sie häufig die an der Front stehenden Pfarrer in ihren verwaisten Gemeinden. Zuerst erregte dieses ihr pfarramtliches Wirken Staunen und Kopfschütteln, es hat aber praktisch zum ersten Mal in Frankreich dargetan, daß dieses Feld den Frauen offen stehen kann und muß. Sie versochte diesen Gedanken auch mit ihrer gewandten Feder. Es strahlte ihr Wesen aus in lauter Güte zu den Menschen, in Tat, Schrift und Wort.

Die Verehrung, die sie überall, auch bei anders Denkenden, genoß, und ihre Werke bleiben der mit 80 Jahren nach kurzem Leiden verstorbenen, tapfern Französin, dieser wahrhaft großen und vor Gott und Menschen bescheidenen Frau, unvergessen.

Kann die Frau etwas gegen die Krise tun?

Wir wir in unserer letzten Nummer berichteten, hat sich kürzlich Dr. Lueders an die Frauen als Käuferinnen gewandt und sie gerade jetzt zur Krisenzeit vor übängstlicher Sparsamkeit gewarnt. Gerade jetzt sei es doppelt nötig, daß jede irgendwie noch vorhandene und mögliche Kaufkraft sich betätige und so helfe, den Markt zu beheben. Wie Dr. Lueders hat nun auch Dr. Alice Salomon — ebenfalls im „Berliner Tageblatt" — das Wort an die Frauen, namentlich an die Frauen der schwer um ihre geschäftliche Existenz ringenden Männer, gerichtet und sie dringend vor einem übertriebenem Scheinluxus gewarnt, der den wahren Stand der Dinge verschleiern möchte. Sie geht dabei allerdings vom entgegengesetzten Standpunkt aus wie Dr. Lueders, hat aber in ihrer Art auch wieder vollkommen recht. „Es gibt Frauen", sagt sie, „die glauben, den erschütterten Kredit ihres Mannes durch erhöhten Aufwand stützen zu können. Und es gibt Männer, die sie darin bestärken — entweder weil sie tatsächlich meinen, damit den Berufsgenossen Sand in die Augen zu streuen — oder weil sie sich selbst und ihren nächsten Kreis die Schwere der Lage wenigstens verschleiern möchten. Manchmal ist es auch ein abergläubischer Kampf gegen das Schicksal: „nur den Lebensstil nicht zurückschrauben, dann wird man die Krise meistern."

Aber es sind gerade die ins Uferlose gestiegenen Aufwendungen des sogenannten „Lebensbedarfs", die in Depressionszeiten manchen Kaufmann zu spekulativen Unternehmungen treiben und die schließlich den Zusammenbruch veranlassen.

Die Frauen haben nur ein Mittel, um ihren Männern über die Wirtschaftskrise hinwegzuhelfen. Das ist Rückkehr zur Einfachheit. Zurückschrauben des Aufwandes. Beseitigung des Luxus. Die Frauen können den Lebensstil bestimmen.

Das gilt nur für eine dünne Oberschicht, in der überhaupt überflüssige Ausgaben möglich sind. Aber der Einfluß, das Beispiel der Frauen dieser Schicht reicht weit. Sie entscheiden über die Mode, über die Form der Geselligkeit und der Vergnügungen. Sie werden mit ihren Sitten und Gewohnheiten nachgeahmt, wenn nicht von der Frau im Mittelstand und in der Arbeiterklasse, so doch von deren Töchtern.

Müssen wir uns in dieser Zeit der Depression eine Mode gefallen lassen, die den Preis der Kleider in den letzten Jahren auf das Doppelte erhöht hat? War nicht die Freude der Textilindustrie, den Frauen wieder einen gesteigerten Verbrauch an Stoff aufgezwungen zu haben, verfüht und die Rechnung falsch aufgemacht? Denn was nutzt ihnen und den Schneidern der verdoppelte Absatz, wenn die Hälfte der Kunden die Rechnung nicht bezahlt?

Es ist einfach nicht wahr, daß in schlechten Zeiten der Luxus die Kaufkraft erhöht. Er schafft nur ungesunde und unmoralische Zustände. Er schafft eine allgemeine Unsicherheit. Er unterwühlt das Geschäftsleben. Er gefährdet die Existenz mancher Familie. Die Erhöhung, selbst die Gesundung der Kaufkraft hängt davon ab, daß niemand mehr für Gebrauchsgüter ausgibt, als er hat, und daß dem Geschäftsmann Reserven für erneute Kapitalbildung bleiben.

Das erschien früheren Generationen ganz selbstverständlich. Die Entbehrungen des Krieges und die Verluste der Inflation haben nicht nur an der Geschäftsmoral, sondern auch an der Konsumentenmoral gerüttelt. Es ist an der Zeit, sie neu aufzubauen.

Die mit der Wirtschaftskrise ringenden Männer brauchen Stützung durch ihre Frauen. Laßt uns einfach werden! Laßt uns darauf vertrauen, daß wir eine Atmosphäre schaffen können, die nicht von materiellen Gütern, sondern von unserem Sein und Wesen bestimmt ist. Auf diese Weise kann auch die Frau, die nicht selbst im Erwerbskampf steht, die Krise überwinden helfen. Und wer im Ueberfluß hat, nütze seine Kaufkraft für die vielen, die Mangel leiden."

Beide Frauen, Dr. Lueders sowohl wie Dr. Alice Salomon, haben sicherlich jede von ihrem Standpunkt aus recht: Weder übertriebene Sparsamkeit, da wo noch Kaufkraft vorhanden ist, noch ungerechtfertigter Luxus da, wo er nicht mehr im Verhältnis zur Kaufkraft steht. Der Weg liegt in der goldenen Mitte, bei einer weisen Sparsamkeit, wie dies kürzlich Mrs. Gilbreth in ihrem Aufruf an die amerikanischen Frauen betont hat.

Kinderhilfe in der Krisenzeit.

Die Stiftungskommission der Schweiz. Stiftung Pro Juventute hat in ihrer Sitzung vom 17. Januar 1931 auch die Notlage der Familien der Arbeitslosen in der Schweiz, insbesondere deren Kinder besprochen. Sie beschloß angesichts der sich immer mehr verschärfenden Krise, die seit vielen Jahren durchgeführte Ferien- und Erholungsversorgung bedürftiger Schweizerkinder auszudehnen und zu verstärken und dabei insbesondere die Kinder von Arbeitslosen zu berücksichtigen. Ferner wird die Stiftungskommission Pro Juventute die Frage prüfen, was für die von der Krise betroffenen Kinder weiter getan werden könnte, falls sich die wirtschaftliche Lage, wie es leider den Anschein hat, noch verschlechtern sollte.

Eine Kundgebung der französischen Mütter für den Frieden.

Die „Internationale Liga der Mütter und Lehrerinnen für den Frieden" hat in Frankreich eine eindrucksvolle Friedensdemonstration an Briand unternommen, die für den ob seiner Friedenspolitik so viel angefochtenen Manne eine außerordentliche Stütze und Stärkung bedeutet. Aus allen Teilen des Landes sind ihm auf Zehntausenden von Postkarten folgende Worte zugegangen: „Herr Minister! Sie sagten in Genf: „So lange ich sein werde, wo ich bin, wird es keinen Krieg geben." Die Mütter, deren Herzen voller Angst sind, haben dieses Versprechen mit tiefer Bewegung vernommen; es findet Widerhall in den Herzen der Frauen, welche Ihren Appell vom letzten Jahre gehört haben und die sich bemühen, eine pazifistische Jugend zu erziehen.

Ihre ganze Dankbarkeit gehört denen, die um jeden Preis den heiligen Frieden verteidigen. Für das Wohl Europas und Frankreichs begleiten Sie unsere heißen Wünsche."

Die Kundgebung hat auf Briand einen tiefen Eindruck gemacht. Auf einem kürzlichen Bankett des republikanischen Komitees für Handel und Industrie hat er in einer Rede erklärt: „Wissenschaftler und Gelehrte haben daran gearbeitet, die Menschheit von allen möglichen Plagen und Krankheiten zu befreien, die man früher als unheilbar angesehen hat. Sollten die Völker sich nicht auch von dieser schrecklichen Pest, dem Kriege heilen können? Wenn ich Zuschriften erhalte, aus denen mir Haß und Mißgunst entgegenklingt, tröste ich mich in dem Bewußtsein, daß Millionen französischer Mütter sich mir zuwenden und sagen: „Laß nicht nach, laß nicht nach!" Ich werde bis zum letzten Atemzuge an meinem Werk arbeiten.

Diese Aktion ist hocherfreulich, nicht nur weil sie den Friedenswillen der französischen Mütter beweist, sondern weil sie wie gesagt Briand eine außerordentliche moralische Stütze in seiner Friedensarbeit bedeutet, deren er wie alle Arbeiter für den Frieden in der gegenwärtigen Zeit besonders dringend bedarf.

Eine Frauenstimmrechtsdebatte im St. Gallischen Großen Rat.

Vor ungefähr Jahresfrist ist im st. gallischen Großen Rat von sozialdemokratischer Seite eine Motion zum Frauenstimmrecht eingebracht worden. Wir hatten damals unserer etwas bittern Verwunderung Ausdruck gegeben, daß dies geschah, ohne daß die daran zunächst interessierten Kreise um den Frauenstimmrechtsverein weder darum wußten noch daß irgendwelche Fühlung mit ihnen gesucht worden wäre.

Bei der Begründung der Motion, die in der gegenwärtigen Session — letzten Dienstag — vorgebracht wurde, ist es uns um nichts besser ergangen. Niemand von uns hat darum gewußt, so kam es, daß keine der unsrigen an dieser die Frauen doch gewiß äußerst interessierenden Debatte anwesend sein konnte.

Der Zeitpunkt der Motion war entschieden ungünstig gewählt, das wurde von allen Seiten betont. Auch wir sind absolut der gleichen Meinung. Unserm st. gallischen Volke jetzt in seiner schon Jahre lang andauernd gedrückten wirtschaftlichen Lage eine wohlwollende Abstimmung über das Frauenstimmrecht zuzutrauen, hieße es über sein seelisches Vermögen einschätzen. Eine Verwerfung wäre sicher gewesen und vielleicht noch größer geworden als im Jahre 1921. Damit wären wir aber wieder um Jahre zurückgeworfen worden.

Eine Ablehnung der Motion war deshalb ohne weiteres zu erwarten. Der Motionär betonte auch, daß es selbst nicht seine Meinung sei, daß der Große Rat das Frauenstimmrecht annehmen werde, sondern er wolle mit seiner Motion nur Gelegenheit zur Prüfung der Frage geben. Auch von einzelnen Freisinnigen wurde tapfer für die Motion eingetreten, wenn auch wieder andere sich entschieden dagegen aussprachen. Immerhin wurde anerkannt, daß die Mitarbeit der Frau auf verschiedenen Gebieten durchaus anerkennenswert und wünschenswert sei, so vor allem auf dem Gebiete des Schulwesens, auf dem man in andern Kantonen damit nur gute Erfahrungen gemacht habe. Das im Wurfe liegende neue Erziehungsgesetz würde gerade Gelegenheit bieten, den Frauen einvermehrte Herbeiziehung einzuräumen. Zur Gewährung des vollen aktiven und passiven Stimmrechts in Schulangelegenheiten fehlt im Kanton St. Gallen die verfassungsrechtliche Grundlage, es müßte zuerst eine Verfassungsänderung vorgenommen werden. Der Chef des Erziehungsdepartementes frägt sich, ob es für das neue Erziehungsgesetz tragbar wäre, es mit einer solchen Bestimmung zu Gunsten der Frauen im Schulrate zu belasten.

Auch von konservativer Seite wurde anerkannt, daß im Hinblick auf das neue st. gallische Erziehungsgesetz die Frage der vermehrten Mitarbeit der Frauen in den Schulbehörden ernsthaft geprüft werden sollte. Von ihrer Seite kam denn auch der Antrag, die Motion in dem Sinne abzuändern, daß der Regierungsrat eingeladen werden solle, dem Großen Rat Bericht und Antrag darüber vorzulegen, ob den Frauen im Schulwesen das aktive und passive Wahlrecht zu erteilen sei. Merkwürdigerweise ging dieser Antrag einzelnen Freisinnigen zu weit und sie fanden, das passive Stimmrecht genüge vollkommen, und tatsächlich gelangte ihre Fassung: Der Regierungsrat wird eingeladen, dem Großen Rat Bericht und Antrag darüber vorzulegen, ob und wie das passive Wahlrecht der Frauen auf dem Gebiete des öffentlichen Erziehungswesens eingerichtet werden soll, zur Annahme. Wir haben also die etwas sonderbare — um nicht mehr zu sagen — Situation, daß ein weitergehender konservativer Antrag in Sachen Frauenstimmrecht auf dem Gebiete der Schule von dem Freisinnigen zurückgeschraubt wurde. Der Freisinnige hat sich also als konservativer als der Konservative erwiesen...

Zur Sache selbst ist zu sagen, daß wir uns immerhin freuen, daß wenigstens soviel erreicht worden ist. Es ist zwar ein kleines Schrittlein, aber immerhin ein Schrittlein, und als gute Demokratinnen haben wir gelernt, auch die kleinen Schritthen zu schätzen.

Die Staatsform der Demokratie ist die — Geduld!

Ein Bund bernischer Landfrauenvereine.

Unter dem Vorsitz von Fräulein Rosa Neuenschwander haben sich kürzlich die bisherigen bernischen Landfrauenvereine in einer Tagung im Bürgerhaus in Bern zu einem bernischen Landfrauenbund zusammengeschlossen. Etwa 60 Delegierte waren dem Rufe gefolgt, genehmigten die gut vorbereiteten Statuten und wählten den Vorstand. Als Präsidentin des jüngsten der schweizerischen Frauenverbände wird amten Frau Brönnimann-Kobel aus Münchenbuchsee, als Vizepräsidentin die Hausmutter der weitbekannten bernischen Haushaltungsschule für Bauerntöchter in der Schwand Frau Dir. Schneider, als Sekretärin Frl. Klara Minger, Schüpfen. Auch Frl. Neuenschwander gehört unter andern dem Vorstand an, — natürlich, denn sie, die Seele und Urheberin der ganzen Bewegung (man denke nur an den immer denkwürdigen Bäuerinnentag an der Saffa) gehört in allererster Linie in die Leitung dieses „ihres" Verbandes.

Auf den 1. Februar wird der neue Verband bereits auch ein eigenes Sekretariat eröffnen und zwar Tür an Tür mit dem bernischen Frauensekretariat, also ebenfalls Bahnhofplatz 7. Für das Amt der Sekretärin konnte Fräulein Minger gewonnen werden. Verschiedene Verbände und Korporationen haben regelmäßige Beiträge in Aussicht gestellt. Als Kollektivmitglied ist der neue Verband auch der bernischen ökonomischen Gesellschaft beigetreten, die sich desselben gewiß in sehr fördernder Weise annehmen wird.

Die Arbeit des neuen Verbandes ist in verschiedene Unterkommissionen aufgeteilt worden: Kommission für Pflege und Erhaltung ländlicher Art und Erziehung der Jugend zur Scholle, Kommission zur Förderung des beruflichen Bildungswesens, Kommission für Selbstversorgung und Kommission für Produktenverwertung. Aus dem Arbeitsbereich dieser verschiedenen Kommissionen gehen allein schon die großen und vielgestaltigen Aufgaben hervor, die sich der neue Verband gestellt hat. Wir wünschen ihm alles Glück und eine schöne und erfreuliche Nachfolge in unserem ganzen Schweizerland herum.

Nochmals „leichtfertige Journalistik".

Von verschiedenen Seiten und aus ganz verschiedenen Teilen unseres Landes erhalten wir Zuschriften, daß die erwähnten Artikel und andere ähnlichen Inhalts und Tones in einer ganzen Reihe von kleinern Blättern erschienen sind. Wir sind der Sache nachgegangen und haben erfahren, wie wir dies übrigens gleich vermuteten, daß hinter diesen Liebenswürdigkeiten die „Mittelpresse" steckt, jenes Pressenunternehmen, das eine ganze Reihe von unsern Schweizer Blättern, namentlich die kleinern, mit Zeitungsstoff versorgt. Dort in der Mittelpresse sitzt also unsere „Freundin", und es ist die Mittelpresse, die uns und unserer Frauenbewegung so „wohlwollend" genüber steht. Es ist somit ein und dieselbe Stelle, von der diese Schreiberei ausgeht und die dann den Eindruck erweckt, als ob im Lande herum die Stimmung gegen die Frauenbewegung sich mehre. Das Ganze ist eine Zeitungsmache, die wir hiemit gebührend gekennzeichnet haben möchten. Im Interesse der Frauenbewegung bitten wir, derartige Angriffe in den betreffenden Zeitungen selbst zurückzuweisen, sie dürfen nicht unwidersprochen bleiben. Es genügt nicht, wenn wir dies in unsern Spalten allein tun, denn unser Blatt werden gerade jene Leser wohl kaum zu Gesicht bekommen. Es darf aber nicht der Eindruck aufkommen, als ob jene Artikel einer allgemeinen Stimmung entsprechen.

Merkwürdig, daß sie zusammenfallen mit einer einsetzenden Aktivität der **„Antifrauenstimmrechtsliga"**. Wir erhalten eine Nummer des „Oberaargauer" zugestellt, in dem eine Einsendung der „Antistimmrechtsliga" zum Beitritt auffordert und um die Unterzeichnung von Protestresolutionsbogen wirbt, die dem Bundesrat „gegen die Petition der Frauenstimmrechtlerinnen" eingereicht werden sollen. Und weiter wird daran die absurde Behauptung geknüpft, daß „die Stimmrechtlerinnen mit ihrem „vielen Saffageld" eine ausgedehnte Propaganda treiben, die nicht ruhe und gegen die man sich zu wehren habe, sonst sei auf einmal das Unheil da." Das ist nun eine grobe Unwahrheit. Kein Rappen Saffageld ist für Stimmrechtspropaganda je verwendet worden. Oeffentlich wurde Rechnung abgelegt (siehe Saffabericht), jedermann kann sie einsehen. Man möge es doch versuchen, eine solche Behauptung nachzuweisen! Unsere Saffa-Frauen waren viel zu gewissenhaft und zu solidarisch, auch nur einen einzigen Rappen für Zwecke auszugeben, die nicht von allen gebilligt worden wären. Alles diente dem einen großen gemeinsamen Werk. Es steht wahrlich nicht gut um die Sache der „Antistimmrechtlerinnen", wenn sie gleich zu Beginn ihrer Aktion mit solchen bewußten Unwahrheiten operieren müssen.

Fast wird man veranlaßt zu vermuten, daß hinter der Tätigkeit der Antistimmrechtsfrauen und der Mittelpresse ein gewisser Zusammenhang bestehe. Wieso denn auf einmal diese gleichzeitig einsetzende

---

ich glaube doch nicht, daß es eine endgültige Wandlung sei. Ein Tasten im Dunkel der Wirklichkeit beginnt, ein scheuer und ergreifender Versuch, sich in den Dickichten der Gegenwart zurechtzufinden, in den Gassen und Häusern derer, die ihr dieses Zugeständnis abnötigten. Wie schreibt sie in jenem anderen Buch? „Ich saß an meinem Kindertisch und stellte Gassen auf; oft einen halben Tag lang einsame, arme Gassen. Und ich fürchtete mich vor dieser Armut in diesen Gassen und Häusern."

Eine Dichterin mag sich entschlossen mitten in die Literatur stellen und auf eine unmittelbare Wirkung auf die Zeitgenossen bedacht sein, so wird es doch immer ihr Frauliches sein, welches ihr Buch von der Gefahr bewahrt, zurückzubleiben, welches dieses Buch belebt und ihm den eigensten, verborgensten Wert und seine besondere Wärme verleiht. Eine reine Frau kann eben nicht anders als Dichterin sein. Das erkennt man in dem Buch „Matka Boska" von Cécile Ines Loos.*) Diese Dichterin möchte Autor sein und sonst nichts, sie möchte von ihrer Psyche abstrahieren, vielleicht wollte sie gar streng sachlich sein. „Ich habe einen Willen" — schreibt sie einmal über sich — „allen Leichenpolstereien' und unwahren Seelendegebenheiten entgegenzustreben." Doch der Autor, den sie in sich bestellt hat, vermag diese Schärfe nicht durchzuhalten, es gelingt ihm nicht, und zwar von der ersten Seite an nicht: „Ein langgezogener Ton kommt über den Wald. Immer ganz gleich bleibt der Ton. Blaß, eisig, schneidend. Von einem Weltende scheint er zu kommen, zum anderen Weltende scheint er zu gehen." Mit diesem urmythischen Bild beginnt der Roman, der sich in seiner Vollendung immer an diesem einen Ton wieder anstimmt, der aus der tiefsten Innerlichkeit und Innigkeit dieser Dichterin emporsteigt und für uns einsetzt, wie auf einer Geige gestrichen. Mit diesem Ton hat sich Cécile Ines Loos als Dichterin beglaubigt; sie als Literatin hinzustellen, geht nicht mehr an, wenn auch freilich heute noch zu bedürchten ist, daß sie in dieser Richtung einen persönlichen Ehrgeiz besitzt, aus dem vielleicht eine Reihe von Gleichgültigkeiten in der Form zu erklären wären, die ihrem empfindlichen Gehör nicht hätten entgehen dürfen. Im übrigen möchte ich den Inhalt dieses Buches hier nicht nacherzählen, ich möchte an einem Beispiel darlegen, von welchen geheimen Kräften es lebt. „Der Stadusch" — heißt es an einer Stelle — „ist mit seiner nunmehrigen Familie nach Samill gezogen." Das ist eine ruhige, nüchterne Aussage. Zuvor war dieser Stadusch in Polen, Berlin, Paris, man war auch öfters nicht darüber im Klaren, wo er sich gerade wieder aufhielt. Auch Samill liegt in unbestimmter Gegend. Mir ist es nun so ergangen, daß ich mit dem Wortklang die bestimmte Vorstellung einer Schweizer Ortschaft, und zwar die von Sarnen verband, obschon ich eigentlich annahm, Samill liege in Polen — und daß diese Intuition Schritt für Schritt Recht behielt vor der intellektuellen Annahme. „Auch hier gibt es Seen, die die Geheimnisse des Höchsten widerspiegeln", heißt es. Auch bei Sarnen liegen solche Seen „An der Straße, die den See entlang führt, arbeiten manchmal die Sträflinge des Bezirksgefängnisses." Auch bei Sarnen führt eine Straße den See entlang, auf der man öfters Sträflingen begegnet. Man geht einer Schlucht entlang, wie man selber bei Sarnen mancher Schlucht entlang ging, und gelangt an eine Brücke, von der man vorher schon weiß, daß eine Inschrift darauf steht: „An der niedrigsten Stelle der Schlucht ist eine Holzbrücke quer übergelegt, an deren beidseitigem Eingang die Inschrift steht: Höchste Brücke Europas". Bei Sarnen heißt es genauer „Höchste Holzbrücke Europas"; daran erinnert sich einer nach sechzehn Jahren, auf den es Eindruck machte, daß eine Brücke aus Holz sein könne, aus Brennholz, aus dem Holz der Spielsachen. Ich hatte mir also vorgenommen, Samill nach Polen zu versetzen, und dachte noch an diese Stelle, die Uebereinstimmung sei rein zufällig. Aber bei Cécile Ines Loos gibt es keinen Zufall. Zwei Schritte weiter wird das Haus des Niklaus von der Flühe sichtbar, das nicht weit von jener Brücke steht. Nun könnte man meinen, es gäbe in der Welt genug „Seen, die die Geheimnisse des Höchsten widerspiegeln", und es müßten nicht gerade die von Sarnen und Lungern sein. Und doch ist es so, daß im Zusammenhang des Buches man aus diesem einen Satz die Gegend unmittelbar wieder erkennt, die sich öffnet in jenem Licht und jener Atmosphäre wie sie an bestimmten Tagen erscheint, und daß man sogar den Ort angeben könnte, auf den die Autorin sich gestellt dachte, während sie schrieb. Warum das so ist, das kann kein Mensch erklären, es sind Geheimnisse der Übertragung, Treffsicherheiten des verborgenen Hinweises, aber von solchen Geheimnissen lebt das ganze Buch. Man wird auf der ersten Seite aus dem fernsten Horizont herbeigerufen, und hat man sich eingestellt, dann wird man überallhin richtig geführt, dies geschieht mit einer Sicherheit der suggestiven Führung, wie sie nur aus einem starken Herzen kommt. Außerdem ist diese kluge Frau tapfer wie noch kein kluger Mann in der Schweiz; ihr Herz ist keiner der üblichen Stromgleichrichter; sie sagt, was sie zu sagen hat, und sie sagt es außerordentlich bestimmt und einleuchtend. Und wie alles Übrige in einer Art, daß jeder zum voraus das Richtige vermutet und seine eigenen innersten Gedanken wiedererkennt. — Wird das Buch bleiben?

Es gibt zweierlei Arten von Büchern, solche, die den Weg in die Vergangenheit, und solche, die den Weg in die Zukunft einschlagen. Diese begleiten uns, sie begegnen uns eines Tages als Freunde, sie bleiben uns geistunmittelbar. Dieser Art sind die Bücher Regina Ullmanns. Die anderen versinken in die Zeiten zurück, sie bleiben bedeutend, aber als Zeugen eines ehrwürdig Gewesenen. Es ist heute nicht abzusehen, zu welcher Art das Buch „Matka Bosla" gehört. Leichter scheint mir die Frage entschieden bei einem anderen Buch, das ungefähr gleichzeitig erschien, „Das späte Schiff" von Dorett Hanhart.*) Ich glaube, es wird uns begleiten; vielleicht nicht in allen Stücken, aber doch in den wesentlichsten. Dorett Hanhart ist eine eigene Erscheinung. Ein maskiertes Temperament. Eine hintergründige kleine Norne, die den Knaben spielt. Von der Novelle ausgehend, hat sie ihre Geschichten allmählich zum Roman erweitert, das ist ihre Entwicklung, aber ihre Spindel dreht nur einen Faden. Immer um einen Mann und eine Frau oder um mehrere Männer und mehrere Frauen und außerdem um eine Theorie der Liebe, die sich nicht verändert. Dorett Hanharts Theorie ist diese: ein Mann entwickelt sich an einer Frau, der Mann ist das Geschöpf der Frau, er reift durch das Erlebnis der Liebe zu einer Frau, welche Frau als ein Schicksal dasteht. In der Welt Dorett Hanharts ist die Frau das Schicksal, sie heißt darum auch meist Sibylle. Und der Mann ist der Träger dieses und dann jenes und dann wieder eines anderen Schicksals. Es wird ihm auferlegt, zu wandern und sich zu wandeln,

*) Cécile Ines Loos, Matka Boska. Roman. Berlin und Leipzig. Deutsche Verlagsanstalt, 1929.

*) Dorett Hanhart, Das späte Schiff. Berlin und Leipzig, Deutsche Verlagsanstalt. 1930.

Aktion? Steht die Mittelpresse etwa auch im Lager der Antistimmrechtsliga? Nun — so wissen wir wenigstens, wo unsere „Freunde" sitzen, woher die Pfeile kommen, und sind im Stande, sie gebührend abzuwehren.

Dazu müssen aber alle mithelfen, die Anhänger unserer Frauensache sind und den Kampf nicht nur unserm Blatte allein überlassen.

Obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildung und die Mittelschülerin.

Vor dem Zürcher Kantonsrat liegt gegenwärtig ein Gesetzentwurf „über die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule". Der Entwurf dürfte wohl auch im Frauenblatt von berufener Seite gewürdigt und einer Kritik unterzogen werden. Schon eine rasche Durchsicht zeigt, daß er berechtigte Frauenwünsche nur zum Teil befriedigt, ganz besonders fällt auf, daß die Aufsichtskommissionen „unter angemessenem Beizug der Frauen" (!) gebildet werden sollen, statt daß diese eminent frauliche Angelegenheit nun auch den Frauen anvertraut würde; daß der Fortbildungsschulinspektor (mit Sachkenntnis in Hauswirtschaft?) Mitglied der kantonalen Kommission sein soll, statt daß eine besondere kantonale Inspektorin ernannt würde; daß ferner im Unterrichtsprogramm Einkaufs- und Warenkunde nicht als eigene Fächer genannt sind, während doch ihre fundamentale Bedeutung für die Frau als Käuferin es verlangt, daß diese Dinge nicht nur „nebenbei" unter Hauswirtschaftslehre behandelt würden.

Doch dies alles nur streifend und sachkundiger Feder überlassend, möchte ich im Folgenden den Punkt besprechen, in dem mir als Mutter wie als Akademikerin Sachkenntnis zukommt: nämlich die

Rückwirkung eines solchen Gesetzes auf die Mittelschülerin.

Der Entwurf sieht das Obligatorium des hauswirtschaftlichen Unterrichts vor während zweier Jahre, beginnend mit dem Schuljahr, in dem die Schülerinnen das 16. Altersjahr zurücklegen; es sollen insgesamt 240 (nach erziehungsrätlichem Vorschlag) oder 320 (nach Kommissionsantrag) Stunden absolviert werden, und zwar in der Zeit vor 20 Uhr.

Bei der Vielfältigkeit der Schulverhältnisse in den verschiedenen Kantonen dürfte es angebracht sein, hier die Verhältnisse des Kantons Zürich kurz zusammenzufassen, obschon die prinzipiell wichtigen Punkte auch für jede andere Art der Schulorganisation ihre Geltung haben. Unsere Zürcher Mittelschülerinnen besuchen also, im genannten Alter, eine der folgenden Schulen:

1) Frauenbildungsschule der Stadt Zürich, — eine noch stark in Entwicklung begriffene Abteilung der Töchterschule, die aus der alten Schule für „höhere Töchter" ohne Berufsziel hervorgegangen ist, heute aber bewußt für „Frauenberufe" vorbereiten will. Da sie an keine höhere Schule direkt anschließt und auch keine durch gesetzliche Normen festgelegten Diplome erteilt, ist sie in der Gestaltung ihres Lehrplanes weitgehend frei und könnte sich daher wohl auch gestatten, hauswirtschaftliche Kurse zu erteilen bzw. ihren Schülerinnen für solche Zeit zu geben.
2) Lehrerinnenseminar der Stadt Zürich, ebenfalls eine Abteilung der Töchterschule, oder kantonales Lehrerseminar in Küsnacht. Beide haben gesetzlich vorgeschriebenen Lehrgang und erteilen staatliche Diplome; die Stundenzahl ist groß. Einführung hauswirtschaftlichen Unterrichts ohne Vergrößerung der Stundenzahl wäre nur durch dessen Einbeziehung in den Lehrplan, also durch Gesetzesänderung, möglich. Bestrebungen nach dieser Richtung sollen im Gang sein im Zusammenhang mit der allgemeinen Neugestaltung der Lehrerbildung.
3) Gymnasium, — Mädchengymnasium als Abteilung der Töchterschule in Zürich, in Winterthur Kantonsschule gemeinsam mit den Knaben. Lehrziel ist die Maturа, als Durchgangstor zu akademischem Studium; deren fachlich bedingte Anforderungen sind für Knaben und Mädchen dieselben, festgelegt durch kantonale und eidgenössische Maturitätsverordnungen. Das zu bewältigende Pensum läßt sich in keiner Weise reduzieren, die Angliederung hauswirtschaftlichen Unterrichts an die Schule ist somit ausgeschlossen. Der Besuch anderer Kurse neben der Schule bedingt eine wesentliche, für viele Schülerinnen gesundheitlich bedenkliche Mehrbelastung.
4) Handelsschule, — Abteilung der Töchterschule in Zürich, in Winterthur Technikum gemeinsam mit den Knaben. Vorbereitung auf Handelsdiplom, eventuell Handelsmatura. Programm voll belastet, um die Mädchen mit möglichst gutem und vielfältigem Rüstzeug für das Berufsleben zu versehen, also ebenfalls nicht reduzierbar.

Im Lichte dieser Gegebenheiten ist es klar, daß die Stellung der Mittelschülerin in bezug auf das Obligatorium der hauswirtschaftlichen Fortbildung in seiner für Zürich vorgesehenen Form einer besonderen Regelung bedarf. Es ist ja sattsam bekannt, daß unsere Mittelschulen sehr große Anforderungen an Leistung und Zeit der Schüler stellen, — was wir übrigens keineswegs als ein Unglück betrachten dürfen! Das Programm dieser Schulen zu entlasten — wir nehmen von den folgenden Erörterungen die Frauenbildungsschule ausdrücklich aus — ist eine schwierige, Gesetzesänderungen bedingende Sache, die nicht in der Kompetenz eines einzelnen Kantons, geschweige denn einzelner Schulen liegt. Eine solche Entlastung einseitig für die Mädchen herbeiführen zu wollen, bedeutete eine gefährliche Preisgabe der Gleichberechtigung der Geschlechter: sind doch Mittel- und Hochschulexamina eines der wenigen Gebiete, auf denen tatsächlich und seit langem die Leistungen beider Geschlechter mit gleichem Maßstab gemessen werden. Hüten wir uns vor Spezialforderungen für Mädchen, die mit einer Stunden- oder gar Fächerreduktion verbunden werden müßten! Ebenso wenig darf eine Verlängerung der Schulzeit zwecks Einbeziehung des hauswirtschaftlichen Unterrichts in Betracht gezogen werden. Wie rasch würde es im Volke heißen „die Mädchen können eben nicht in der gleichen Zeit wie die Knaben fertig werden".

Wollte man somit auch die Mittelschülerin im 16—18 Altersjahr dem hauswirtschaftlichen Obligatorium unterstellen, so müßte eben die Knappe von der Schule noch übrigbleibende Freizeit dafür herhalten. Wer aber die Forderungen dieser Schulen an Arbeitszeit und Arbeitskonzentration wirklich kennt, muß es für unverantwortlich halten, das bestehende Minimum an Zeit für Erholung, Sport und schulfreie Selbstbetätigung in irgendeiner Weise anzutasten.

Aus diesen Verhältnissen ergibt sich zwingend die Notwendigkeit einer

Spezialregelung des hauswirtschaftlichen Unterrichts für die Mittelschülerin.

Dafür wären praktisch zwei Wege naheliegend, — entweder ihre völlige Befreiung vom Obligatorium oder eine zeitliche Verschiebung und besondere Gestaltung des Kursbesuches.

Der Erziehungsrat des Kantons Zürich hat in seinem Entwurf den erstgenannten Weg beschritten, also die Mittelschülerinnen vom Obligatorium befreit wenn auch mit dem Zusatz (Art. 21) „den Schülerinnen der Mittelschulen wird Gelegenheit geboten, besondere hauswirtschaftliche Kurse zu besuchen." Die kantonsrätliche Kommission dagegen will auch diese Mädchen „in geeigneter Form" dem Obligatorium unterstellen.

Zu dieser vor allem für die künftige Akademikerin sehr wichtigen Frage hat die Sektion Zürich des Schweiz. Verbandes der Akademikerinnen in ihrer Generalversammlung Stellung genommen. Einstimmig herrschte die Ansicht, daß jeder Frau ein Minimum an hauswirtschaftlichen Kenntnissen nützlich sei und daß fakultative Kurse zur durchgängigen Vermittlung dieser Kenntnisse nicht ausreichen. Vor allem aber wurde bedauert, daß der erziehungsrätliche Entwurf die Mittelschülerin in eine dem Solidaritätsgefühl widersprechenden Sonderstellung im Volksganzen drängt. Darum fordert eine Resolution einstimmig

„das Obligatorium der hauswirtschaftlichen Fortbildung in geeigneter Form auch für die Absolventinnen der Mittelschulen"

d. h. auf die Weise, daß die Absolventinnen jener Mittelschulen, welche den hauswirtschaftlichen Unterricht nicht in den Lehrplan einbeziehen, während der Schulzeit von diesem Unterricht befreit sind und erst

nach Absolvierung der Mittelschule zu besonderen Haushaltungskursen

einberufen werden. Dabei soll die zeitliche Verschiebung des Obligatoriums die Möglichkeit vorzeitiger freiwilliger Absolvierung von regulären oder gemäß Art. 19 des Entwurfes anerkannten Kursen nicht beeinträchtigen.

Die praktische Regelung läßt sich im Rahmen des Entwurfes leicht einfügen, denn eine zeitliche Verschiebung des Obligatoriums ist für gewisse Mädchen, nämlich Lehrtöchter, ohnehin vorgesehen. Der Art. 12 lautet: „Die in einem gewerblichen oder kaufmännischen Lehrverhältnis stehenden Töchter sind während der Dauer der Lehrzeit von der Verpflichtung zum Besuch hauswirtschaftlicher Fortbildungskurse befreit. Sie werden nach beendeter Lehrzeit zu Haushaltungskursen einberufen." Was ist nun die Mittelschule anderes als ein Teil der Lehrzeit der künftigen Akademikerin? Darum regte der Verband der Akademikerinnen, Sektion Zürich, in Übereinstimmung mit dem Rektorat der Töchterschule und der Zürcher Frauenzentrale bei den Beratungen an, den oben wiedergegebenen Art. 21 zu streichen und Art. 12 folgenden Wortlaut zu geben:

„Die Schülerinnen von Mittelschulen, welche den hauswirtschaftlichen Unterricht nicht in den Lehrplan einbeziehen, sind während der Dauer der Schulzeit von der Verpflichtung zum Besuch des hauswirtschaftlichen Fortbildungsunterrichts befreit, ebenso die in einem gewerblichen oder kaufmännischen Lehrverhältnis stehenden Töchter während der Dauer dieser Lehrzeit. Diese beiden Kategorien werden nach beendeter Schul- bzw. Lehrzeit zu besonderen Haushaltungskursen einberufen."

Hinsichtlich der

Dauer dieser Kurse

für die Absolventinnen der Mittelschulen dürften 240 Stunden die obere Grenze sein. Ob auch für diese, nicht mehr im Entwicklungsalter stehenden Mädchen der Art. 17 (kein Unterricht nach 20 Uhr) gelten muß, scheint fraglich, 21 Uhr dürfte in diesem Alter zugestanden werden. Dies würde dem Art. 22 des Entwurfes entsprechen und speziell für Mädchen, die gleich nach der Mittelschule eine Stelle annehmen, eine Erleichterung bedeuten.

Es ist sehr zu hoffen, daß die vorgeschlagene Lösung von Rat und (Männer)-volk als vernünftig und gerecht empfunden und angenommen werden wird. Dringt sie im Kanton Zürich durch, so dürfte damit auch für andere Kantone eine Anregung in diesem Sinne gegeben sein. Niemand, der den Anforderungen geistiger Arbeit nicht verständnislos gegenübersteht, kann eine Mehrbelastung auf der Mittelschule wünschen; aber die erwünschte Teilnahme der geistig Arbeitenden am Gemeinschafts-Erleben sollte nicht durch Ausschaltung des Obligatoriums verloren gehen. Wenn allerdings die vermittelnde Ansicht nicht durchdringt, dann würden die Akademikerinnen und mit ihnen weite Kreise der Eltern, der Schulfachleute, der Intellektuellen und der Jugendfreunde wohl einmütig für die erziehungsrätliche Fassung, als kleineres Übel, eintreten müssen; denn geistige Frische, Gesundheit und Lebensmut sind immerhin wichtiger als hauswirtschaftliche Fertigkeiten und dürfen unseren Mittelschülerinnen nicht durch noch ausgedehntere Verschulung, durch eine noch höhere Pflichtstundenzahl beschnitten werden.

Dr. Jeanne Eder-Schwyzer.

Einflußreiche Frauen in China.

Die Schwestern Sung.

Seit der chinesischen Revolution von 1910 bis heute haben, wie wir der „Française" entnehmen, drei Chinesinnen in den Ereignissen ihres Landes eine große Rolle gespielt: die drei Schwestern Sung.

Die älteste von ihnen war 1911 Privatsekretärin von Dr. Sun Yat Sen, dem bekannten revolutionären Führer und seinerzeitigem Oberhaupt Chinas, geworden. Sie war sehr intelligent, sehr praktisch, jedoch von wenig einnehmendem Äußern.

Nach einigen Jahren sah sie sich durch ihre zweitälteste Schwester ersetzt, die wenn auch weniger klug, doch feinfühliger und hübscher war, als ihre Schwester. Dr. Sun Yat Sen machte sie, obschon verheiratet, bald zu seiner Lebensgefährtin. Die gesetzmäßige Frau zog sich wohl oder übel in ihr Dorf zurück, wo sie heute noch lebt, fern von den Wirren und dem Ruhm ihrer Nachfolgerin.

Die dritte Schwester heiratete einen Schüler Sun Yat Sens, das heutige Oberhaupt des nationalen China, den Marschall Chiang Kai Schek. Dieser hatte ebenfalls bereits eine gesetzmäßige Frau und zudem noch eine Nebenfrau, beide mußten sich ebenfalls zurückziehen, wenn auch nicht freiwillig, sondern gegen Entschädigung. Diese dritte Schwester Sung hatte weder die geistige Bedeutung noch die Schönheit ihrer beiden Schwestern, ihr Verdienst war lediglich, daß sie die Schwägerin Sun Yat Sens war. Doch wird der gegenwärtigen Nanking-Regierung heftig vorgeworfen, daß sie durch die „Dynastie Sung" regiere; die jetzige Frau Chiang Kai Schek nennt man die chinesische Marie Antoinette.

Die älteste Schwester Sung heiratete, nachdem sie Dr. Sun Yat Sen verlassen hatte, einen gewissen Herrn Kung, den gegenwärtigen Minister des Innern. Die wahre Macht liege jedoch in den Händen seiner Frau, keine Entscheidung werde gefaßt ohne ihre Zustimmung.

Die zweite Schwester Sung, die „Witwe Sun Yat Sens", die offiziell diesen Titel führt, geht mit ihren Schwestern jedoch gar nicht einig. Sie hat sie öffentlich angeklagt (was in China sehr selten ist, wo Familienglieder einander nie gegenseitig verzeigen).

Frau Sun Yat Sen hat China verlassen. Vor ihrer Abreise hat sie an den Staatsrat einen Brief gerichtet, der ihren Schwestern galt. Er erregte großes Aufsehen und wurde in vielen Zeitungen nachgedruckt. Die Witwe warf darin der Regierung vor, diese handle gegen den Willen ihres verstorbenen Gatten. Noch zu Lebzeiten habe er ihr folgendes anvertraut: „Ich war arm. Als ich ganz klein war, knurrte mein Magen oft gewaltig und bis zum 15. Altersjahr ging ich barfuß. Ich gelobte mir damals, bescheiden zu leben und über Mittel zu sinnen, damit es keine barfüßigen Kinder und keine kleinen Hungerleider mehr gebe."

Frau Sun Yat Sen wirft der Regierung Verschwendung vor und ihren Schwestern, daß sie mit Perlen verzierte Schuhe tragen. Sie hat, wie gesagt, China verlassen und wartet die Zeit ab, da ihrer Schwestern Herrschaft aus sein wird, um wieder in die politische Arena zu steigen und die Arbeit ihres verstorbenen Gatten weiter zu führen.

Man wirft ihr Einverständnis mit Moskau vor, weil sie dort sich aufgehalten hat. Sie leugnet es ab und um das Gegenteil zu beweisen, hat sie Rußland verlassen und reist inkognito durch andere Länder. Trotz allem mißtraut man Sun Yat Sens Witwe, denn China will keinen Bolschewismus.

Versammlungs-Anzeiger

Bern: Montag, den 2. Februar, 20.15 Uhr, im großen Saal des Daheim: Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter der Stadt Bern: **„Selbsterziehung"**, Vortrag von Herrn Dr. Hans Hegg, Erziehungsberater am Schularztamt Bern. Eintritt für Aktivmitglieder frei, für Passiv- und Nichtmitglieder 50 Rp.

Dienstag, den 3 Februar, 20.15 Uhr, im großen Saal des Daheim: Vereinigung bernischer Akademikerinnen, Frauenliga und Frauenstimmrechtsverein: **„Die Frau im Dienste der Polizei"**, Vortrag von Frl. Margrit Ernst, bernische Polizeiassistentin.

Basel: Dienstag, den 3. Februar, 20 Uhr, im großen Saal des Schmiedenhofs: Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung: **„Braucht die soziale Arbeit noch den Einsatz persönlicher Kräfte?"** Vortrag von Frl. Dr. Alice Salomon aus Berlin. Frl. Dr. Salomon wird am 2. Februar im Rahmen des „Quodlibet" im Münstersaal Basel ebenfalls sprechen, und zwar über: **„Bestand und Erschütterung der Familien in der Gegenwart."**

Zürich: Mittwoch, den 4. Februar, 20 Uhr, im Schwurgerichtssaal: **„Bestand und Erschütterung der Familie in der Gegenwart"**, Vortrag von Frl. Dr. Alice Salomon aus Berlin.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.

Fühle mich viel wohler...

Aus 1795 Konsumenten-Zuschriften:

Teile Ihnen mit Freuden mit, dass ich mich viel wohler fühle, seit ich jeden Morgen Nagomaltor nehme.

L. B.-W. G. 1267

109

Kraft und Gesundheit durch NAGOMALTOR

NAGOMALTOR à 2.- und 3.80, BANAGO à -.95 und 1.80, MALTINAGO (500 gr) à 2.50. In besseren Detail-Geschäften.
NAGO OLTEN.

P 500 Oa

Immer wieder

kommen zahlreiche Nachahmungen von ASPIRIN in den Handel, die mit den echten ASPIRIN-Tabletten mitunter nur die Tablettenform gemeinsam haben und oft unwirksam, ja sogar schädlich sind. Es ist daher eine Notwendigkeit, sich stets vor Augen zu halten, daß es nur

ein echtes ASPIRIN

gibt. Das unfehlbare Kennzeichen der echten ASPIRIN-Tabletten ist das eingestempelte BAYER-Kreuz auf jeder Tablette. Außerdem trägt die Verpackung gleichfalls das BAYER-Kreuz und die Ihnen bekannte Reglementations-Vignette.

ASPIRIN
einzig in der Welt

Preis für die Glasröhre Fr. 2.—. Nur in Apotheken. 236.

zu erleben und zu erkennen, und endlich klug zu werden. Das geht nicht ohne eine gewisse Stereotypie. Wo diese überwunden wird, gelingt es der Autorin ohne weiteres zu ergreifen, das läßt sich in ihrem Roman recht gut verfolgen. Da gibt es eine Stelle, wo eine Blume so richtig sinkt, daß einem davon schwindlig wird, aber solches Feingefühl bewegt auch manche andere erratene, sicher geführte Seite, die unendlich viel wertvoller ist als die ganze Theorie, und diese glücklicherweise immer überflutet. Dorett Hanhart experimentiert in diesem Roman in der Weise, daß sie einen Mann sprechen läßt. Dieser Mann ist Mathematiker. Ich vermute, dieser Mann sei zugleich ihr theoretischer Teil. Sie taucht ihn in einen grauen Novembernebel, ich glaube, das mußte sie, damit ihr eigenes Geschlecht nicht hervortrat. Und doch schimmert es überall durch. Man vergißt auf langen Seiten, daß hier ein Mann spricht, man vernimmt Dorett Hanhart, und diese Stellen sind die stärksten. Würde man den letzten Teil, der aus einem langen Brief besteht, in das richtige Geschlecht übersetzen, man fände, es sei dies einer der schönsten Frauenbriefe der Welt. Ihre Theorie ist am Ende nur Selbstschutz, ihre Stereotypie Maske. Hinter Masken läuft man eine Gefahr, die zu erstarren. Wo sie sich unverhüllt ausspricht, wird Dorett Hanhart eine Stilistin von ursprünglicher Form, deren harte kleine Worte klingen werden auch jenen, die nach uns kommen. Dorett Hanhart ist die Dichterin eines bestimmten Milieus. Wie es Maler gibt, die nur ihre Familie malen, wandelt sie die Liebesprozesse dieses Milieus auf und ab, und läßt sich nicht stören. Sie wandert mit ihrer kleinen Karawane dahin, übt ihre Wirkung auf sie aus, modelt sie nach ihrem Bilde. Dann greift sie eine Figur aus ihr heraus.

Und das Ewige? Das Ewige klingt dort an, wo wir lieben können. Und wir können nur dort lieben, wo eine Menschenstimme spricht. Spricht sie so gegenwärtig und nah, als gehe jemand durchs andere Zimmer, dann lebt in diesem Augenblick jener Mensch in uns wieder, und weil er in uns lebendig wird, darum lieben wir ihn. Spricht eine Frau zu uns als Mutter, Schwester oder Geliebte, dann ist sie mehr als das Ewige, dann ist sie das Ewig-Gegenwärtige in uns. Dieses Ewig-Gegenwärtige in der Dichtung der Frau, dieser ihr Urcharakter, die Dichtung einer Mutter, einer Schwester oder einer Geliebten zu sein, klingt uns aus den Büchern der drei Dichterinnen an allen Stellen entgegen; Stellen sind es, in denen Dichtung ein Wort wird, das von dicere, von sagen herrührt. Ob Regina Ullmann sich ihrer toten Mutter erinnert, ob Cécile Ines Loos ihre Schwester Melisa zur Muttergottes hinführt, ob Dorett Hanhart einen wunderlichen Mann einen letzten Brief schreiben läßt, es bleibt ewig-gegenwärtige frauliche Liebe, die sich uns mitteilt.

Anmerkung der Redaktion: Wir freuen uns, den Leserinnen die Werke der in diesem Aufsatze gewürdigten Autorinnen, nachdem sie bereits eine eingehende Besprechung im Blatte gefunden haben, nun in neuer Beleuchtung und neuem Zusammenhange nahebringen zu können.

Kleine Nachrichten.

Die amerikanischen Zeitungen sind voll von Berichten über die außerordentlichen Erfolge, die die berühmte deutsche Tänzerin Mary Wigman mit einer Reihe von Tanzabenden bei dem New-Yorker Publikum errungen hat. Die angekündeten Tanzvorführungen sind bereits wochenlang vorher ausverkauft gewesen, und der Beifall des Publikums soll nach New-Yorker Meldungen die Erfolge aller deutschen Tänzerinnen in Amerika weit übertreffen.

Die bekannte Schriftstellerin Frau Lou Andreas-Salomé begeht am 13. Februar ihren 70. Geburtstag. Sie wurde in Petersburg als Tochter des aus französischer Familie stammenden russischen Generals Salomé geboren. Im Jahre 1887 verheiratete sie sich mit Professor Andreas. Schon vorher war ihr erstes Werk „Im Kampf um Gott" erschienen. Anfang der 90er Jahre veröffentlichte sie „Ibsens Frauengestalten" und Friedrich Nietzsche in seinen Werken". Mit großer Treffsicherheit voll psychologischen Verständnisses schildert sie die Gestalten der Ibsenschen Dichtungen. Ihre Arbeit über Nietzsche, mit dem sie enge Freundschaft verband, gewährt einen außerordentlich klaren Einblick in die verschiedenen Entwicklungsphasen seiner Philosophie und ist für jeden wertvoll, der Nietzsche wirklich verstehen will, denn sein Wollen ist von dieser Frau einfühlend begriffen worden. — Ihre weiteren Erzählungen und Dichtungen sind aus dem Leben herausgegriffen und gestaltet worden; besonders gelang ihr ein bestimmter romantischer Mädchentyp. Es sei an „Zwischenland", „Ruth" und „Ma" erinnert, Werke, die der Dichterin viele Freunde gewannen. Aus späteren Schaffensjahren stammen „Das Haus", „Die Stunde ohne Gott", „Der Teufel und seine Großmutter", „Rodinka, eine russische Erinnerung" und ein Gedenkbuch für Rainer Maria Rilke. Neben zahlreichen Arbeiten philosophischen, psychoanalytischen, kritischen Inhalts sei der Band „Erotik" in der von Martin Buber herausgegebenen „Gesellschaft" hervorgehoben.

BIEDERMANN & Co.

Rothaus **WINTERTHUR** Marktgasse 37

1230

Das massgebende Haus für

DAMEN- UND MÄDCHEN-KONFEKTION
HERREN- UND KNABEN-KONFEKTION
DAMEN- U. HERREN-KLEIDERSTOFFE

Auf Wunsch Besuch durch unsere Vertreter — Auswahlsendungen bereitwilligst

---

Ein weites Gerstenfeld,

das während eines halben Jahres Tag für Tag jeden Sonnenstrahl aufnimmt, der darauf fällt. Jeder Sonnenstrahl geladen mit Lebensenergie! Jedes Körnchen befähigt, neues Leben zu entwickeln!

Alles was darin Lösliches,

also für den Menschen Verdauliches vorhanden ist, wird mit äußerster Sorgfalt gewonnen.

So entsteht das Wander'sche Malzextrakt.

Würden hohe Temperaturen, Säuren oder Konservierungsmittel verwendet, so bliebe nichts Wertvolles mehr übrig, sondern nur totes Material.

DR. WANDER'S MALZEXTRAKTE:
Rein, gegen Hals- und Brustkatarrhe
Mit Kalk, für knochenschwache Kinder
„ Eisen, gegen Bleichsucht, Blutarmut etc.
„ Brom, erprobtes Keuchhustenmittel.

Wie merken Sie sich das alles?

Verlangen Sie unsere Broschüre, Sie finden darin guten Rat!

DR. A. WANDER A.-G. - BERN

A 72

Schmerzloses Entfernen von Hühneraugen Hornhaut
Behandlung eingew. dicker Nägel
Behandlung von Warzen, Haaren, Sommersprossen, Leberflecken, unreinem Teint etc.

Sophie Boos
ärztl. gep. Spezialistin
Unterlor 37
Haus Kränzlin
Telephon 19.87
Winterthur
Manicure Gesichtsmassage

Sie kaufen billig und Qualität

Glas, Porzellan Küchengeräte

Ausverkauf

Amtlich bewilligter Ausnahme-Verkauf v. 15. Jan. — 13. Febr.

J. Geissner
Strehlgasse ZÜRICH Weinplatz

1064

Flechten OF4095 Gl.
jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch u. veraltet, beseitigt die vielbewährte **Flechtensalbe „Myra".** Preis kleiner Topf Fr. 3.—, großer Topf 5.—. Zu beziehen durch die **Apotheke Flora, Glarus.**

Berücksichtigt die Inserenten dieses Blattes

Haushaltungsschule LENZBURG
des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins.
Beginn des nächsten
Koch- u. Haushaltungskurses **Anfang Mai** Dauer 6 Monate
Auskunft und Prospekte durch: Die Schulleitung.

Schweizer. Frauenfachschule in Zürich

Ausschreibung von Lehrstellen.

Auf Beginn des Schuljahres 1931/32 sind an unserer Schule zwei Lehrstellen der Abteilung für Damenschneiderei neu zu besetzen. Verlangt wird gründliche Beherrschung des Berufes, Fähigkeit zur Erteilung von Unterricht in Schnittmusterzeichnen und Abformen. Gute Allgemeinbildung. Pädagogische Befähigung zur Führung einer Werkstatt oder Kurs. Gute Umgangsformen mit der Kundschaft. Alter nicht über 35 Jahre.

Die jährliche Besoldung beträgt Fr. 4840—6700 mit Pensionsberechtigung. Die vollbeschäftigten Lehrkräfte sind zum Eintritt in die Versicherungskasse verpflichtet.

Anmeldungen unter Beilage von Fähigkeitszeugnissen, Ausweisen über praktische Tätigkeit und Lebenslauf sind bis 16. Februar 1931 der Direktion der Schweiz. Frauenfachschule in Zürich, Zürich 8, Kreuzstr. 68, einzureichen. P 7298 Z

Zürich, den 16. Januar 1931.

Die Aufsichtskommission.

199-2

Knaben Institut Chabloz Bex (Waadt)
vorm. Bitterlin
Spezialschule für Französisch. Handel und Bank (Ausbildung durch Fachleute). Spezialabteilung f. Kaufleute mit abgeschl. Lehrzeit. (Stellenvermittlung durch eigenes Bureau). Post, Eisenbahn, Zoll, Hotelgewerbe (Korrespondenz und Buchführung). Diplomprüfung. Prospekt durch Direktion. P. 682-1 L.

Bündner Frauenschule CHUR
Am 7. April beginnen:
6 monatiger Haushaltungskurs, 3 mon. Kurse in Weiß- oder Kleidernähen. Hauswirtschaftslehrerinnen-Kurs. Arbeitslehrerinnen-Kurs. Prospekte u. Anmeldescheine sind **durch die Vorsteherin zu beziehen.**
P 591-2 Ch

Musikunterricht

in Zither, Mandoline u. Guittarre (Laute) erteilt gründlich und fachgemäss

Gottlieb Keller-Brunner
Tellstrasse 54, **Winterthur** (Ecke Tell-Ruhtalstrasse)

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 51.748)
Winterthur Turnerstraße 2 Telephon 30.65
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59, Mühlemattstraße 62

MIGROS

St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

Unsere Schokoladen-Fabrik

Schon verschiedene Male hatten wir Gelegenheit, auf die Ueberteuerung der Schokolade hinzuweisen, verschiedene Male haben wir versucht zu vernünftigen Preisen Qualitätsschokolade zu bekommen; doch der Trust zog vor, seine Phantasiepreise beizubehalten, anstatt durch Konsumpreise die lahmen Umsätze in lebhaftes Geschäft zu wandeln. Schließlich führten wir ein Jahr lang eine gute Marke deutscher Schokolade. Es mag den Trustonkels etwas die Augen geöffnet haben, daß wegen ihrem Schweizerwoche-Patriotismus ausgerechnet **deutsche** Schokolade eingeführt werden mußte.

Auch der Laie kann sich ausrechnen, daß es kein leichtes Unterfangen ist, eine Schokoladefabrik aufzustellen, und zwar eine leistungsfähige, die 20,000 Tafeln täglich herausbringen kann!

Es ist merkwürdig, daß auch hier ein alter Traum des Schreibers dieser Zeilen sich in Wirklichkeit umsetzte: Schon als „Stift" hatte er viel mit Rohkakao zu tun und war durch ausgedehnten „Eigenkonsum" der bitter-aromatischen Kakaobohnen eine wildgewachsene Art Spezialist auf diesem Gebiet der Rohkost.

Die unglaublich gefallenen Rohkakao-Preise — die jetzt 40 Prozent tiefer stehen als die „billigen" Vorkriegspreise — zusammen mit den ebenso tief gefallenen Zuckerpreisen gaben unsererseits Veranlassung zur Selbstfabrikation. Die Arbeitslosigkeit in der Gegend von Wald und der Wunsch, leerstehende Fabriken und Arbeiterhäuser wieder zu beleben und in Gang zu bringen, ließ uns großzügige Partner finden, um unsern Plan auszuführen und — so entstand die neue Schokoladefabrik „Jonatal AG.", Wald, so benannt nach dem milchreichen Tal des Jonaflüßchens.

Seit einigen Tagen ist das Werk im Betrieb, und als erste Schokoladesorten bringen wir die Milchschokolade „Jowa" und gebrochene Haselnuß-Milchschokolade „HADLAUB" heraus. Ueber die Qualität zu urteilen, ist Sache des Konsumenten. Wir können nur sagen, daß Rohmaterial und Verarbeitungstechnik dem unserer ruhmreichsten Schweizermarken nicht nachstehen.

Dagegen ist der

Preis ca. um die Hälfte niedriger

als jene, und so ist die Schokolade glücklich in die Kategorie der Nahrungsmittel übergegangen.

2 Tafeln à 85 Gramm 50 Rp.
anstatt 1 Tafel 100 Gramm zu 60 Rp.

Das ist das Verhältnis unseres Preises zu dem der Konkurrenz. Das **Kilo Fr. 2.95** anstatt wie die Trustfabriken 5.50—6.50.

In jeder Tafel unserer Milchschokoladen steckt **1 große Tasse bester hiesiger Bergmilch,** in der Haselnuß-Milch noch ein kleines „Hämpfeli" Haselnußkernen. Das ist gesunde, gehaltvolle, genußreiche und billige Nahrung!

Die Verbilligung bringt in erster Linie dem Konsumenten Vorteil —, aber auch der hiesige Milchproduzent wird es begrüßen, ein kräftig erweitertes Absatzgebiet für seine Produkte zu finden, nicht zuletzt auch der arme Kakaofarmer, der bei den heutigen Schundpreisen für Rohkakao buchstäblich zugrunde geht. Warum wir uns auch um den bekümmern? — Ja, weil sie auch Kunden für unsere Export-Produkte sind, und es sich wohl lohnt, sich um die Welt zu kümmern, in und von der man lebt. Zu dieser Einsicht werden langsam auch die Amerikaner kommen und vielleicht eines Tages auch die schweizerischen Zollpolitikmacher. —

Alles wirklich Gute muß sich nach allen Seiten gut auswirken, und das dürfen wir von unserer großangelegten Schokolade-Aktion von ganzem Herzen erhoffen!

Wenn wir nicht gleich anfangs schon der ganzen Nachfrage zu genügen vermögen, bitten wir um Geduld. Wir werden alles daransetzen, nach allen Richtungen voll zu entsprechen und den Konsumenten endgültig zum Herrn auf dem Schokoladenmarkt zu machen! 209-5

Weitere Sorten, wie Fondant, Mokka, Milch-Orange, Bitterschokolade etc. folgen in 1—2 Wochen, da diese Qualitäten einen längern Reifeprozeß durchmachen müssen und wir, im Gegensatz zu den berühmten „Billigverkäufern", eine „tip-top" Qualitätsware herausbringen wollen.

Eigenproduktion
Schokolade
MILCH-Schokolade „JOWA"
HASELNUSS-MILCH-Schokolade „HADLAUB"
2 Tafeln à 85 Gr. 50 Rp.
100 Gr. = 29½ Rp., statt 55—65 Rp.

Anken-Zöpfe
mit reiner Butter, 350 Gr. . . . . **50 Rp.**
Mittwoch und Samstag an allen Wagen.

Dessert-Rahm-Schachtelkäse
Normal-Schachtel zu 6 Portionen . . . . **Fr. 1.—**
(ohne „Zähner")

Champignons de Paris
1 Dose zu 150 Gramm brutto . . . . . **50 Rp.**

Dörr-Obst

Delikatess-APRIKOSEN, kalif. ½ kg **Fr. 1.47**
340-gr-Paket Fr. 1.—
APRIKOSEN, süsse „Turkestan" ½ kg **Fr. -.95**
525-gr-Paket Fr. 1.—
Delikatess-PFLAUMEN „Santa Clara", grossstückige, 825-gr-Paket Fr 1.— ½ kg **Fr. 60¼**
PFLAUMEN „Santa Clara", mittelgrosse
1400-gr-Paket Fr. 1.— ½ kg **Fr. -.35¾**
WEINBEEREN, kalif. Fancy ½ kg **Fr. -.55½**
900-gr-Paket Fr. 1.—
MISCHOBST, kalif. Fancy ½ kg **Fr. 1.04**
480-gr-Paket Fr. 1.—
„NUMEA"-BANANEN ½ kg **Fr. -.71½**
700-gr-Paket Fr. 1.—
MUSKAT-TRAUBEN, 1930er ½ kg **Fr. -.58¾**
850-gr-Paket Fr. 1.—
MALAGA-TRAUBEN, getr. „Impériaux" 1930
500-gr-Paket Fr. 1.— ½ kg **Fr. 1.—**
SMYRNA-FEIGEN ½ kg **Fr. -.71½**
700-gr-Paket Fr. 1.—
Amerik. DÖRR-APFEL (Stückli und Schnitze)
475-gr-Paket Fr. 1.— ½ kg **Fr. 1.05**
PATERNO-ORANGEN, Halbblut, per kg **60 Rp.**
an allen Wagen Pakete zu 1650 gr **Fr. 1.—**
Holländ. SCHWARZWURZELN per kg **71 Rp.**
Bund 700 gr Neugewicht **50 Rp.**
An allen Wagen u. in allen Verkaufsmagazinen.
Spanische TOMATEN per kg **Fr. 1.40**
Französischer SPINAT per kg **95 Rp.**
Sack à 1050 gr Neugewicht Fr. 1.—
Ital. BLUMENKOHL Stück **35, 45** und **65 Rp.**
ab Mittag in allen Verkaufsmagazinen
ab Mittag an allen Wagen Stück zu **45 Rp.**
ff. Messina-ZITRONEN 12 Stück **50 Rp.**
an allen Wagen.

Haushalt und Familie.

Gibt es einen Vaterinstinkt.

Von Dr Alice Salomon.

Nur in der heutigen Zeit konnte der Volksmund sich den Vers zu eigen machen: „Vater werden ist nicht schwer, Vater sein ist's um so mehr." In früheren Zeiten war das Vatersein unzweifelhaft ein wirtschaftlicher Vorteil. Heute ist es zum mindesten in städtischen Verhältnissen eine wirtschaftliche Belastung; um so größer, je höher die Bildungsschicht. Die Anforderungen an Erziehung und Ausbildung wachsen beständig. Wenn wir uns nicht sehr vorsehen, wird man bald seine Kinder nicht einmal einem mittleren Beruf zuführen können, falls sie nicht das Abiturium gemacht haben. Und das Alter, in dem die Kinder erwerbsfähig werden, rückt immer höher hinauf. Auch der Arbeiter, der irgendeine wirtschaftliche Hilfe von seinen größeren Kindern erwartet, begegnet den Kinderschutzgesetzen und findet darin feste Schranken.

Wirtschaftlich gesehen, bedeutet Vatersein heute, daß der Mann mit dem Einkommen, das er vorher für sich selbst ausgeben konnte, eine Familie erhalten muß. In weiten Kreisen bedeutet es, daß die Frau, sobald sie Kinder hat, eigene Erwerbs- und Berufsarbeit aufgeben muß, und daß die wirtschaftliche Verantwortung allein auf den Mann und Vater fällt.

In Städten wird die Vaterschaft auch zum sozialen Problem. Schon für eine Familie mit einem kleinen Kind ist es nicht so leicht, eine Wohnung zu finden, wie für Kinderlose. Und wo die Vaterschaft sich in zahlreicher Nachkommenschaft ausdrückt, ist die Wohnungssuche eine verzweiflungsvolle Sache. Auch ist ein Familienvater viel schwerer mobilisierbar als ein kinderloser Mann. Er kann seinen Wohnort nicht leicht wechseln, sobald sich ihm eine bessere Arbeit in der Fremde bietet. Die Möglichkeit des Vorwärtskommens ist eingeengt.

Trotzdem, ein moderner Mediziner hat kürzlich gesagt: „Mit dem mehr oder weniger starken Wunsch zur Mutterschaft steigt und fällt die Wertschätzung des Mannes für die Frau." Wenn das richtig wäre, würde der Mann im allgemeinen eine Ehe um der Kinder willen eingehen, eine Auffassung, die durch alle Beobachtungen und Erfahrungen widerlegt wird. Immerhin: es gibt ganz gewiß nicht nur einen Mutterinstinkt, sondern auch einen Vaterinstinkt, obwohl von diesem fast niemals die Rede ist.

Irgendwo liegt auch in der Natur des Mannes der Wunsch nach Nachkommenschaft begründet, nicht nur als ein aus Verstand und Ueberlegung stammendes Verlangen, nicht nur in einer kapitalistischen Gesellschaft, in der die Kinder dem Vater dafür bürgen, daß er nicht umsonst und nicht nur für sich gearbeitet hat. Es spricht für die Stärke des Vaterinstinkts, daß man sich schlechthin eine Gesellschaftsordnung nicht denken kann, in der die Menschheit die Zeugung von Nachkommen zu einer sachlichen Pflicht macht, ohne daß beide Elternteile ein persönliches Interesse an der Nachkommenschaft entwickeln und pflegen sollen. Und könnte man solche Gesellschaftsordnung und solche Menschheit wünschen? Man kann auch alle früheren Ehegesetze, die im Falle der Kinderlosigkeit dem Manne das Recht auf Scheidung gaben, ohne das Vorhandensein des Vaterinstinkts nicht ausreichend erklären. Der uralte Glaube an die Unsterblichkeit ist irgendwie verbunden mit der Idee der Unsterblichkeit der Familie durch das Kind.

Unerklärt und unerklärbar ruht dieser Vaterinstinkt in allen organischen Lebewesen. Das Tier stellt den Schutz für das Junge, solange es hilflos ist, allen andern Trieben voran. Vaterschaft ist aber nicht nur eine physiologische Tatsache, es ist auch eine geistig-seelische Tatsache. Der Mensch ist imstande, dieses Gefühl der Vaterschaft schon zu empfinden und zu entwickeln, ehe es durch die Geburt eines Kindes zu konkretem Erleben wird. Er ist imstande, sich Kinder zu wünschen. Für ihn kann die Vaterschaft zu einem höchst komplizierten Werterlebnis werden.

Nichts reift den Mann mehr als die Verantwortung für sein Kind. Junge, unruhige, unzuverlässige Männer werden oft durch die Geburt eines Kindes verändert, gesetzt, beruhigt. Es gibt in vielen Sprachen ein Sprichwort, das besagt, daß nichts einen Mann so sehr beherrscht als die Tatsache, daß er ein Kind hat. Mehr oder weniger bewußt haben zu allen Zeiten Frauen versucht, durch das Kind den Mann an sich zu ketten.

Nichts verjüngt den Mann so sehr wie die Gemeinschaft mit heranwachsenden Kindern, an denen er seine eigenen Jugendinteressen und Jugendfreuden noch einmal erlebt.

Nichts ist ein größerer Antrieb für Stetigkeit und Tüchtigkeit im Beruf als der Wunsch des Vaters, seine Kinder mit Bildung oder mit Gütern auszustatten. Sicherlich muß der Vater zahlreicher Kinder sich manchen Lebensgenuß versagen, der andern Männern offensteht. Aber mehr Befriedigung aus der Verwendung seiner Einnahmen zieht sicher der Mann, der sie für seine Kinder ausgibt.

Die Vaterschaft sozialisiert den Mann. Sie führt ihn über die persönlichen Interessen hinaus zu allgemeinen Interessen. Die öffentliche Gesundheitspflege, die Milchversorgung, die Schaffung von Parkanlagen, die Schulsysteme, das alles wächst in seinen Interessenkreis nicht durch seine Eigenschaft als Bürger, sondern durch seine Eigenschaft als Vater. Wenn die Kinder heranwachsen, bemerkt er die Gefahren, die von ungeeigneten Vergnügungsstätten, von Trink- und Tanzlokalen in seiner Nachbarschaft ausgehen. Vorher ließ er sie unbeachtet.

Der moderne Vater hat in der Familie nicht nur Herrschaftsfunktionen, wird nicht nur als Autorität bei Schwierigkeiten herangezogen. Er ist nicht der Mann, mit dem die Mutter den Kindern droht, die sie selbst nicht zu leiten weiß. Früher hieß es, daß der Mann draußen in der Welt Macht und die Frau im Hause den Einfluß hat. Heute kann man sagen, daß der Mann in der Welt Macht und die Frau Einfluß, und daß in der Familie die Frau Macht und der Mann Einfluß hat. Wenn man so häufig die Auffassung hört, daß die Väter in proletarischen Verhältnissen die Kinder als Last empfinden, sie streng und manchmal hart behandeln, so ist das eine ungerechte Verallgemeinerung.

In allen Klassen gibt es zärtliche Väter. Aber die Lebensperioden, in denen diese Zärtlichkeit sich ausdrückt, sind für die verschiedenen Gesellschaftsschichten andere. Der Vater in Arbeiterkreisen interessiert sich im allgemeinen stark für seine Jungen bis in ihr zehntes, für die Mädchen etwa ihr zwölftes Jahr. Er umglüht sie in dem Alter, in dem die äußere beschränkte Lage das für die Gesundheit und das Gedeihen der Kinder erfordert, mit Sorge. Er hilft bei ihrer Pflege. In zahlreichen Familien atmet die kinderreiche Mutter zum erstenmal am Tage auf, wenn der Mann nach Hause kommt und ihr die Kinder abnimmt. Im Bürgerstand fängt der Vater im allgemeinen an, sich erst um die Kinder in dem Alter zu bemühen, in dem das Interesse des Arbeiters abnimmt. Der eine liebt das Kind am meisten, solange es klein ist; der andere weiß in der Zeit nichts damit anzufangen.

Der Arbeiter zeigt auch seine Liebe für die kleinen Kinder ungehemmter. Wenn sein Vaterinstinkt entwickelt ist, hält er damit nicht zurück. Saubere und schmutzige Kinder, lachende und weinende, schlafende und wachende, er nimmt sie mit ihren Tugenden und Unarten selbstverständlich hin. Er straft wohl, aber er verzieht sie auch. Diese instinkthafte Liebe mag manchmal der Erziehung nicht günstig sein. Aber ohne sie könnte der Mann in engen Wohnverhältnissen die Störungen gar nicht ertragen, die kleine Kinder für das Leben Erwachsener bedeuten.

Vielleicht ist es die Angst vor diesen Störungen und Beeinträchtigungen, die subtilere Naturen, geistig entwickeltere Männer mit nervöser Empfindlichkeit weniger empfänglich für den Reiz des Kleinkindes machen. Vielleicht ist es auch eine gewisse Verlegenheit, mit der der bürgerliche Mann sein eigenes, rational kaum zu begründendes Gefühl für das winzige Wesen zu verbergen sucht, eine Befangenheit, die durch die kleine Kreatur ausgelöst wird, mit der ein solcher Mann nichts anzufangen weiß, die für jeden Versuch praktischer Beziehungen ihm taub und stumm vorkommt. Es ist ein Stück Angst dabei vor den Folgen, die eine Bemühung um Entgegenkommen auslösen könnte.

In der Arbeiterfamilie ist der Vater sofort zu innigstem Kontakt mit dem Neuankömmling gezwungen. So gelangt er schneller zur Intimität. In Familien, in denen man die kleineren Kinder einer Pflegerin anvertraut, beschränkt sich die Pflege des väterlichen Instinktes auf sorgsam vorbereitete Vorführungen sauberer und ausgeschlafener Kinder. Da vergehen dann Monate oder Jahre, bis eine Beziehung zu dem kleinen Fremdling hergestellt ist.

Aber wenn die Verbindung von Vater und Kind auch langsam geknüpft wird: es ruhen doch darin auch für den Vater alle Möglichkeiten tiefster Beglückung — wie für die Mutter —, einer dauernden Beziehung tiefster Art, gerade weil sie nicht nur auf dem Instinkt, sondern auf geistig-seelischen Grundlagen aufgebaut ist. Die Beziehung von Vater und Kind wie die von Mutter und Kind befriedigt ein tiefes Verlangen der menschlichen Natur, das ganz anderer Art ist als das Verlangen nach Ergänzung durch die Vereinigung mit einem Wesen des andern Geschlechts. Denn diese Liebe stützt sich auf der einen Seite auf Hülflosigkeit und Vertrauen, auf der andern auf das Bewußtsein von Kraft. Deshalb gibt es wenig Menschen, die nicht durch die Liebe eines Kindes gerührt und ergriffen werden können. Nicht auf Autorität gegründet und nicht auf Dankbarkeit, sondern auf eine spontane Erwiderung der Gefühle, die kein Verhältnis und keine Abrechnung zwischen Geben und Empfangen kennt: das ist die Beziehung des modernen Vaters zu seinen Kindern.

Rundschreiben der Kommission für Nationale Erziehung an die Vereine des Bundes schweiz. Frauenvereine.

Sehr geehrte Präsidentin
und liebe Bundesschwestern!

Wie Sie sich erinnern werden, unterbreitete Ihnen unsere Kommission an der Generalversammlung in Davos (4./5. Oktober 1930) einen Wunsch, der vom Vorstand des Bundes befürwortet und von den Delegierten und allen Anwesenden mit Enthusiasmus aufgenommen wurde.

Es handelte sich darum, die dem Bunde angeschlossenen Vereine im Winterhalbjahr für ein

Erziehungsproblem

zu interessieren, das entweder nur die Mädchen oder Knaben und Mädchen in sich schließt. Die Kommission sollte das Thema vorerst gründlich studieren, um dann den Vereinen, die es verlangen, Material, Presseartikel, eine Liste von Personen, die Vorträge halten würden, zur Verfügung zu stellen; auch müßte sie alle an sie gelangenden Fragen beantworten können. Durch eine gemeinsame ausdauernde Tätigkeit würden wir sicher dazu gelangen, einen wertvollen Einfluß auf die öffentliche Meinung (in Erziehungsfragen) zu erlangen. Wenn dies seit Gründung des Bundes im Jahre 1899 fortwährend getan worden wäre und nicht nur gelegentlich wie in den Jahren 1914—15 bei Gründung der Kommission für Nationale Erziehung oder im Jahre 1927 bei den Vorbereitungen für die Saffa (Halle IX), wie groß wäre der Erfolg dieser Anstrengungen, da ja die Zahl der dem Bunde angeschlossenen Vereine stets zunahm. Darum sagte die erste Präsidentin und Gründerin unserer Kommission Frau E. Pieczynska an der Generalversammlung in St. Gallen (1920): „Alle Frauenvereine sollten — neben ihrer besonderen Arbeit — die Erziehungsfragen als ihr wichtigstes Jebiet betrachten, hauptsächlich die Erziehung der Mädchen. Kein Verein hat das Recht zu sagen: Das geht uns nichts an. Denn es handelt sich dabei um die Zukunft unseres Geschlechtes, ja sogar um diejenige des ganzen Volkes."

Die Kommission für Nationale Erziehung schlägt Ihnen nun zur Behandlung in Ihren Zusammenkünften als Thema vor: **Die Erziehung in der Familie.** Es steht jedem Verein frei, die eine oder andere Seite dieser Frage mehr zu betonen; aber wir bitten vor allem darüber zu sprechen, was die Eltern gegenwärtig tun können, welches ihre Erfolge, ihre Ideale, ihre Schwierigkeiten, ihre Freuden sind.

Jeder Verein wird wohl in seinen eigenen Reihen Mitglieder finden, die geeignet sind, die Diskussion über diese Erziehungsfragen zu beleben, seien es Mütter, Lehrerinnen oder Frauen, die in Werken zum Schutze des Kindes oder der Jugendlichen tätig sind.

Mancher Verein wird vielleicht vorziehen, Mitarbeiter von auswärts kommen zu lassen. Die Vorarbeiten unserer Kommission hatten einen erfreulichen Erfolg. Wir geben Ihnen weiter unten eine Liste von Personen, die bereit sind, das in Frage stehende Thema von verschiedenen Seiten zu beleuchten. Alle drei Landessprachen sind vertreten. Sie wollen sich direkt an diese Personen wenden oder, wenn Sie es vorziehen, an Mademoiselle E. Serment, Le Mont s. Lausanne, die Ihnen alles Wünschenswerte über die einzelnen Referenten mitteilen wird. Die Liste wird in den nächsten Tagen noch mehr Namen aufweisen, da stets neue Anmeldungen eingehen. Wir sind auch weiterhin sehr dankbar für neue Vorschläge.

Liste der deutschen Referenten:

Frau Dr. Bleuler-Waser, Zollikon, Kt. Zürich;
Frau Steiger-Lenggenhager, Küsnacht, Kt. Zürich;
Frl. Helene Jexler, Lehrerin, Basel, St. Johannvorstadt 90;
Frl. Helene Kopp, Frauenschule und Kinderheim Sonnegg, Ebnat-Kappel, Toggenburg;
Frl. Prof. Dr. Ernestine Werder, Zürich, Großmünsterplatz 8.

Liste der französischen Referenten:

MM. Adolphe Ferrière, Dr. en sociologie, prof. à l'Université, Genf Champel, 10 chemin Peschier;
Dr. Albert Malche, directeur de l'enseignement primaire et prof. à l'Université de Genève, Genf, rue Henri Mussard 6;
Maurice Veillard, Dr. en droit, chef du Secretariat H. S. M., Lausanne, Grand Pont 2;
E. Laravoire, Prés. de Pro Familia, Genf, 17 rue Tronchin.
Mmes Maria Boschetti-Alberti, Agno (Tessin), Ecole sereine;
Treub-Cornaz, Faoug (Vaud);
Moreillon-Bornand, Lausanne;
Gillabert-Randin, Montétan Fontana 11, Lausanne;
Sophie Johannot-Vernet, Genève, 10 Bourg-de-Four;
Verena Pfenninger, La Chaux-de-Fonds, 147, rue Léopold Robert;
Ketty v. Allmen, St. Imier;
Elisa Serment, Le Mont s. Lausanne;
Dr. Marguerite Evard, Vive-Présidente, Le Locle, Jeanrichard 37.

Liste der italienischen Referenten:

Mmes Boschetti-Alberti, Ecole sereine Agno (Tessin);
Ines Bolla, Directrice de l'école prof. fém., Lugano.

Verschiedene Personen haben uns ihre Mitarbeit für das Jahr 1932 zugesagt; bekannte hervorragende Männer und Frauen stellen uns ihre Mitarbeit in Aussicht. Alle Antworten, auch wenn sie abschlägig sind, lauten wohlwollend und lassen uns auf fruchtbringende Arbeit hoffen.

Diese Mitarbeiter werden uns nicht nur durch ihr Wort helfen; viele von ihnen sind bekannte Journalistinnen, die uns ihre Feder zur Verfügung stellen: so Fräulein Elisabeth Zellweger, Mme T. Combe, Mlle Mgr. Daeppen, Fräulein B. Pfenninger, Fräulein Andrée Kunz usw. Sie vertreten zirka 40 Zeitungen und zahlreiche Zeitschriften in den drei Landessprachen. Unsere Vizepräsidentin, Fräulein Dr. Marg. Evard, Le Locle, wird den Pressedienst zentralisieren, Artikel suchen, Anleitungen geben, Material sammeln, das in unsern beiden offiziellen Organen: dem „Schweizer Frauenblatt" und dem „Mouvement féministe" veröffentlicht werden kann, wofür wir den beiden Blättern schon zum voraus danken. Fräulein Evard ist natürlich gerne bereit, alle an sie gerichteten Fragen zu beantworten.

Zum Schlusse bleibt uns nur noch der Wunsch, unsere Anstrengungen möchten zum erhofften Ziele führen. Möge unsere Arbeit stets von dem schönen Enthusiasmus getragen werden, der unsere Kommission beseelte, seit wir uns dieses neue Ziel setzten.

Der Winter 1931 bringt uns einen Versuch, der vielerorts schüchtern sein wird, der aber wohl der Mühe lohnt. Ein Meinungsaustausch an der Generalversammlung des Bundes in Vevey im Herbst 1931 wird uns zeigen, was für Erfahrungen die Vereine machten und uns helfen, auf dem beschrittenen Wege weiter zu gehen.

Wir danken im voraus allen, die mit gutem Willen uns helfen, die etwas auf diesem Wege versuchen und wir wünschen ihnen gutes Gelingen.

Mit aufrichtigem Bundesgruß:
Für die Kommission für Nationale Erziehung:

Die Präsidentin: E. Serment.
Die Vizepräsidentin: Marguerite Evard.
Die Sekretärin: Marie Wenger.

Wie der Milchkrieg der Bieler Frauen weiter gegangen ist.

Wir haben in unserer letzten hauswirtschaftlichen Beilage (Nr. 51, 19. Dez. 1930) unsere Leserinnen einläßlich über die Vorgeschichte und den damaligen Stand des Bieler Milchkonflikttes orientiert. Die hartnäckig ablehnende Haltung der Bieler Milchhändler — sie nahmen die Begehren der Frauen überhaupt nicht ernst und suchten durch eine Verschleppungstaktik einer Entscheidung immer „wieder auszuweichen im Gedanken „es würde den Frauen dann schon verleiden" — hatte alle Einigungsbestrebungen, an denen es wahrhaftig nicht gefehlt hatte, zunichte gemacht. Schließlich sahen sich die Bielerinnen dazu gedrängt, über die Milchhändler den Boykott zu verhängen, die Hausfrauen zu möglichster Einschränkung des Milchverbrauchs zu veranlassen und für die Versorgung der Haushalte mit Butter und Käse außerkantonaler Herkunft besorgt zu sein. Der Butter- und Käsestand der „Vereinigten Bieler Frauenvereine" auf dem Wochenmarkte ist seither in guter Tätigkeit gewesen und hat zu allgemeiner Zufriedenheit — natürlich mit Ausnahme der Milchhändler — funktioniert.

Der Erfolg dieser Maßnahmen blieb nicht aus; in den Milchverkaufsstellen der Milchhändler ging der Verbrauch von Milch, Butter und Käse stark zurück, während umgekehrt der Verbrauch in den von den Bieler Frauenvereinen eingerichteten Ablagen bedeutend zunahm. Ferner war eine ständige Beratungsstelle eingerichtet worden, bei der sich die Frauen beraten lassen konnten, wie sie sich im eingesetzten Verteidigungskampf zu benehmen hätten. Jeden Nachmittag standen zwei Mitglieder vom „Aktionskomitee" den Frauen mit ihrem Rat zur Verfügung. Gleichzeitig waren auch Listen aufgelegt worden, in denen sich die Frauen für Hauslieferung eintragen konnten und sich zugleich verpflichteten, die Milch mindestens für ein Jahr beim Aktionskomitee zu beziehen.

Bei diesem waren unterdessen Offerten für außerkantonale Milchlieferungen eingegangen, und zwar waren die Offerten so günstig, daß nicht nur genügende Milchlieferung ins Haus garantiert, sondern diese auch einen Rappen billiger — trotz der Hauslieferung — zugesichert werden konnte. Die Frauen waren sich dabei allerdings wohl bewußt, welche wirtschaftlichen Folgen eine solche Herbeiziehung einer auswärtigen Konkurrenz für viele mit sich bringen müßte, und sie versuchten daher alles, um zu einer gütlichen Einigung mit den Milchhändlern zu gelangen. Auch im Bieler Stadtrat wurde eine Interpellation über die Angelegenheit gestellt und der Stadtrat ersucht, vermittelnd einzugreifen. Eine neuerliche Sitzung mit den Milchhändlern unter dem Vorsitz mit Gemeinderat Bourquin verlief jedoch abermals ergebnislos. Die Milchhändler schützten vor, durch Verträge gebunden zu sein, worauf die Frauen aber gewiß Rücksicht genommen hätten, wenn die Milchhändler nur wenigstens grundsätzlich sich zur Hauslieferung zum bisherigen Preise und einer nicht größern Preisdifferenz als einem Rappen zwischen abgeholter und ins Haus gelieferter Milch (dies, damit auch der ärmeren Bevölkerung die Wohltat der Hauslieferung möglich wäre) bekannt und den Beginn der Hauslieferung auf einen bestimmten Zeitpunkt zugesichert hätten. Aber darauf wollten die Milchhändler nicht eingehen.

So sahen sich die Frauen zum Handeln gedrängt. Das Aktionskomitee beschloß, nachdem es zuvor die Frauen Biels Mitte Januar in einer nochmaligen öffentlichen Versammlung (an der wieder über 600 Frauen teilgenommen) über den Stand der Dinge gründlich aufgeklärt und sich von ihnen die Kompetenz dazu geholt hatte, den Vertrag mit auswärtigen Lieferanten zu unterzeichnen. Vorher versuchte es aber noch ein letztes mal den Kampf beizulegen. Zwei Mitglieder des Aktionskomitees brachten die Begehren der Frauen vor den Stadtpräsidenten in der Hoffnung, daß es seiner Intervention gelingen werde, dem Kampfe Einhalt zu gebieten. Aber dieser konnte keine Hoffnungen wecken, da er gegenteils aus einer persönlichen Unterredung mit Herrn Nationalrat Gnägi den Eindruck erhalten hatte, daß die Kommission der Milchhändler nicht einlenken wolle. Letztere verlange, daß erstens der Beginn der Hauslieferung ihrem eigenen Belieben überlassen bleibe, wobei natürlich die Frauen fürchteten, daß nach der bisher angewandten Verschleppungstaktik dies eine Verschiebung ad infinitum bedeuten könnte und dann wurde ein Aufpreis von 2 Rp. für jeden vors Haus gelieferten Liter, also 34 Rp. verlangt, während die den Frauen gemachte Offerte Lieferung zu 32 Rp. anbot.

Da schritten die Frauen zur Unterzeichnung. Vom 20. Januar an wird nun den Bieler Haushaltungen einwandfreie tiefgekühlte Milch ins Haus geliefert. Das hatte allerdings die Einrichtung einer eigenen Molkerei (die später vom Lieferanten übernommen werden wird) nötig gemacht, von der aus die Verteilung in der ganzen Stadt erfolgt. Um die Mittel hiezu — 15,000 bis 20,000 Fr. — aufzubringen, gab das Aktionskomitee Anteilscheine zu 10 und 20 Fr. aus. In wenigen Tagen waren bereits 8000 Fr. gezeichnet und auch die restlichen

7000 Fr. hofft das Komitee ohne Schwierigkeiten unterzubringen. „Die Bevölkerung steht gut zu uns", schreibt man uns aus Biel, „für Propaganda sind uns weit über 1000 Fr. zugekommen, sogar aus Bern ging ein Beitrag ein und unsere Anteilscheine finden guten Absatz".

Im allerletzten Moment, als die Milchhändler sahen, daß es den Frauen wirklich ernst mit der Sache war, wollten sie nun einlenken. Aber es war zu spät! Die Verträge waren unterzeichnet und auf die Zumutung, von den Verträgen zurückzutreten und einen Drittel der Konventionalstrafe zu übernehmen, gingen die Frauen begreiflicherweise nicht ein, nachdem sie durch den Starrsinn der Milchhändler in diese Lage gedrängt worden waren.

Wie wir einer Bieler Meldung an die „Basler Nationalzeitung" weiter entnehmen, haben die Milchhändler angesichts der Lage nun doch nachgegeben, d. h., sie offerieren nun der Bevölkerung ihrerseits Hauslieferung zu 32 Rp. (nachdem sie vorher 34 verlangt hatten) und 30 Rp. für abgeholte Milch. Damit hoffen sie, die Kundschaft wieder auf ihre Seite zu bringen. Leider wahrscheinlich umsonst! Die Frauen werden weiter Solidarität walten lassen und ihrem Aktionskomitee die Treue halten, das den Kampf mit soviel Tatkraft und Mut für sie durchgeführt und ihnen für bessere Verhältnisse gesorgt hat. Denn der Kampf dürfte aller Voraussicht nach noch nicht zu Ende sein. Wahrscheinlich werden die Milchhändler mit dem Milchpreis noch weiter hinunter gehen und damit die Frauen auf ihre Seite zu bringen suchen. Die Frauen dürfen dann aber ganz sicher darauf zählen, daß die Milchhändler, sobald sie glauben, sich ihre Kundschaft wieder gesichert zu haben, mit dem Milchpreis wieder in die Höhe gehen werden.

Solidarität und Treue wird also auch fürderhin von den Frauen erwartet und erhofft werden müssen, soll der Kampf endgültig und erfolgreich ausgetragen werden.

Der junge Bieler Hausfrauenverein ist zu seinem tapfer aufgenommenen und durchgeführten Kampfe und die Bielerinnen alle zu ihrem so hocherfreulichen Zusammenstehen nur zu beglückwünschen. Welch ein prächtiges Beispiel dafür, was der Zusammenschluß, was die Kraft organisierter Frauen — und zumal organisierter Hausfrauen — vermag.

Die englische Hausfrauenbewegung.

Das Arbeitsprogramm der englischen Hausfrauenbewegung ist in folgende 11 Punkte kurz und bündig zusammengefaßt: Wir arbeiten für die Verbesserung aller Dinge, die den Haushalt betreffen. Wir verhindern den Handel, verfälschte Nahrungsmittel in Umlauf zu bringen. — Wir fordern einen Handel mit ungefälschten Nahrungsmitteln. — Wir erstreben angemessene Preise für alle Haushaltsartikel. — Wir heben den Inlandshandel. — Wir sind bemüht, die Hauswirtschaftswissenschaft zu pflegen und den Stand der Hausfrau und Heimgestalterin zu heben. — Wir verfassen und verteilen Benachrichtigungen über wichtige Haushaltsangelegenheiten an die Hausfrauen. Wir fordern: a) den Bau von arbeitsparenden Häusern und den richtigen Gebrauch arbeitsparender Geräte, b) die Ausbreitung des Gebrauchs elektrischer Kraft, des Gases und des Telephons, c) jedwede praktischen Pläne für die zentrale Versorgung mit Warmwasser. — Wir vermitteln Beschäftigung für Frauen und Mädchen in allen möglichen Zweigen der Haushaltungen. Durch diese Vermittlung von Beschäftigung und Berufen wird die Zahl der Arbeitslosen vermindert, dadurch wieder Steuern und Abgaben gespart, der legitime Handel gefördert. — Wir arbeiten mit allen anderen Vereinigungen, deren Arbeitsgebiete die unsrigen berühren und vermeiden jede Ueberschneidung der Arbeit. Wir arbeiten im guten Einvernehmen mit den Hausfrauen anderer Nationen, um von ihren Erfahrungen Nutzen zu ziehen und auch internationale Freundschaft zu knüpfen.

Körpererziehung und Hausarbeit.

Von Sportärztin Dr. med. Edith von Lölhöffel, Charlottenburg.

Die Körpererziehung der Frau ist leider nur ein winzig kleiner Teil einer großen Bewegung, die um die Ertüchtigung eines ganzen Volkes kämpft. Welche Bedeutung muß es für die Volksgesundheit haben, wenn auch sie sich endlich zu bewußter Arbeit an ihrem Körper aufraffen könnte.

Gewiß, äußerlich hat sich die Wertschätzung der schönen, gesunden, straffen Körperformen überall durchgesetzt, weil die Mode sich dieses neuen Ideals angenommen hat. Jede Frau erstrebt heute die schlanke Linie und versucht mit allen Mitteln — vom Schlankheitsbad bis zum alten Korsett — diesem Ziel nahezukommen. Aber die zweckbewußte Körperübung, die doch allein Muskelschlaffheit und Fettansatz beseitigen kann, ist den meisten Frauen, ganz besonders den Hausfrauen, noch keineswegs vertraut. Sie glauben sogar, daß „die Wege zu Kraft und Schönheit", die sie oft genug in Vorführungen, in Film und Bild sehen, ihnen durch ihre Bindung bei Haus und Familie verschlossen bleiben müssen und nur für berufslose, wirtschaftlich gutgestellte oder in fester Arbeitszeit berufstätige Frauen gangbar seien.

Ist denn Körpererziehung ein Luxus, ein teuerer Sport, auf den die Hausfrau um ihrer Familie willen verzichten muß? Ganz gewiß nicht! Die gesundheitlichen Forderungen, die wir für Frauen und Mütter stellen, sind auch der Sorgsamsten und Sparsamsten erreichbar und lassen sich in jeden Tagesplan zwanglos einfügen.

Das Leben der Hausfrau bringt ja in der täglichen Hausarbeit schon so gesunde und natürliche Muskelübungen, wie wir sie vielleicht nur noch bei der Gärtnerin, Turnlehrerin oder Landwirtschaftslehrerin finden können. Ein natürlicher Wechsel von Bewegung und Ruhe, tüchtiger Anstrengung und leichter Arbeit ist von selbst gegeben. Der Arbeitsrhythmus kann sich so vollkommen wie in keinem anderen Berufe dem ewigen Lebensrhythmus der Frau anpassen. Eine nach eigenem Willen gewählte Ruhepause, der im Berufsleben festgesetzten entsprechend, soll im eigenen Heim wirklich zur vollkommenen Erholung ausgenutzt werden. Denn zu Haus kann man sich eine halbe Stunde langgestreckt mit gelösten Gliedern wirklich entspannen, während für alle Büroangestellten die Mittagspause auf dem unbequemen Arbeitsstuhl in müder, zusammengesunkener Haltung eher ein Atmungshindernis als eine Erholung wird.

Die Hausarbeit selbst ist auch so abwechslungsreich in ihrer Muskelanstrengung, daß man einseitige Ueberanstrengung wirklich nicht zu fürchten braucht. Hausarbeit ist gesunde, für den Frauenkörper natürliche Leibesübung. Welch schöne Bewegung gibt es beim Bettenmachen, wenn in der Rumpfsenke mit gespannten Bein-, Bauch- und Rückenmuskeln die Kissen tüchtig mit fröhlicher Oberarmkraft aus den Schultern heraus geschüttelt und die Decken geglättet werden. Eine vollendete Streckung des Körpers, die von den Zehenspitzen bis in die Hand emporläuft, wie es beim Staubwischen auf hohen Möbeln oder beim Fensterputzen geschieht, ist geradezu eine Lust für den Arbeitenden wie für den Zuschauer — vorausgesetzt, daß sie richtig ausgeführt wird. Beim Wischen, Bohnern und Bücken müssen die Bauchmuskeln tüchtig mitarbeiten und die Fuß- und Kniegelenke beweglich nachgeben. Und welch wundervoller Rhythmus steckt in der Bewegung des Wäscheaufhängens, wenn der Streckung des Körpers immer wieder die Rumpfbeuge zum Korb herab folgt. Aber welche Hausfrau kann sich richtig bücken und versteht diese herrliche Uebung für die Kniegelenke und für Fuß- und Beinmuskeln?

Daß einfaches, richtiges Gehen ebenfalls eine gute Körperübung ist, wird wohl jeder glauben. Die Hausfrau legt täglich bei ihrer Hausarbeit und beim Einholen viele Kilometer zurück. Dazu kommt dann noch das Spazierengehen mit den Kindern, bei dem auch alle Abarten des Gehens und Laufens, einschließlich des Sprung- und Hindernislaufens geübt werden können und müssen. Wenn die Hausfrauen wüßten, daß sie auf ihren Treppen im Jahr mindestens einmal, die Bewohner des vierten Stockwerkes sogar dreimal zur Höhe des Mont Blancs herauf- und heruntersteigen, sie würden es vielleicht als bewußte Sportübung mit mehr Genuß tun. Und jeder Markttag bringt das Steigen mit schwerem Gepäck, eine recht beträchtliche Mehrleistung!

Nun sollte man doch wirklich meinen, daß diese gesunde Arbeit die fleißigen Hausfrauen und guten Hausmädchen besonders geschmeidig, straff und schön macht. Aber leider ist das Gegenteil der Fall. Man sieht als Aerztin wohl viele straffe Mädchengestalten, aber recht wenig kräftige, schlanke Frauenkörper. An der Hausarbeit liegt aber diese Verunstaltung nicht, nicht einmal an den Veränderungen durch die Mutterschaft, denn ein gesunder Frauenkörper kann die natürliche Mutterschaftsleistung ohne Einbuße an Schönheit und Leistungsfähigkeit vollbringen, wenn er nur planvoll geübt wird. Aber gerade dieses Ueben des Körpers im täglichen Leben hat die Frau nicht gelernt. Sie kann zwar hauswirtschaftlich einwandfrei arbeiten, macht dabei aber ungeheuerliche gymnastische Fehler. Einige Beispiele sollen das zeigen: Die Frau steht am Herd oder am Plättbrett mit schlaffen Beinmuskeln, das Fußgewölbe hängt, anstatt sich kräftig zu spannen und der Fuß knickt nach innen ein. Wenn sie den äußeren Fußrand fest aufsetzen und das Fußgewölbe anspannen würde, brauchte sie weder den Senkfuß noch Krampfadern zu fürchten, denn Muskelspannung wirkt der Blutstauung entgegen. Das gleiche gilt für das Gehen. Man muß seine Gelenke gebrauchen, wenn sie beweglich bleiben sollen. Lockere Kniegelenke und federnde Fußgelenke bewahren uns vor Steifigkeiten und Gelenkschmerzen. Bauchmuskelspannung ist bei jeder Arbeit notwendig, ganz besonders beim Tragen und Gehen. Wenn man aber nicht arbeitet, braucht man sich auch nicht vor dem „Schaden tun" und dem „Ausrenken", ebensowenig vor dem Hängeleib zu fürchten. Natürlich soll man aus den Schultern heraus mit beiden Armen gleichmäßig tragen und schwere einseitige Lasten niemals über dem Leib, sondern auf der Hüfte aufstützen.

Das gleiche gilt für das Kindertragen, die im Reitsitz auf der Hüfte leicht zu halten sind und niemals den Hängeleib verursachen können. Selbst das Sitzen müssen die meisten Frauen erst richtig lernen. Hohles Kreuz und knapper Sitz auf der Stuhlkante machen Kreuzschmerzen und Stiche zwischen den Schultern. Deshalb soll man lieber wirklich fest auf seinem Stuhl sitzen, das Kreuz anlehnen, aber die Brustwirbelsäule beweglich lassen. Durch krampfhaftes Anpressen des Kinnes wird die Blutversorgung im Kopf behindert und Kopfschmerzen sind die Folge. Außerdem gibt es das häßliche Doppelkinn. Ist es ein Wunder, wenn die jahrelange falsche Arbeitsweise den Körper verunstaltet?

Aber die Hausfrauen können sich dazu erziehen, daß ihre Arbeit harmonische, gesunde Leibesübung wird. Vielleicht werden sie gymnastische Anleitung dazu brauchen, wenn sie ihr Körpergefühl nicht zu entwickeln gelernt haben. Aber alle Frauenturnvereine und Gymnastikschulen haben schon solche Frauenkurse. Sollte man nicht das Kaffeekränzchen in einen Turnzirkel umwandeln können? Es wäre nicht teurer, aber dafür viel gesünder und brächte der Hausfrau täglich in ihrer Arbeit vielfältigen Segen — und damit ihrer ganzen Familie. Nur eine gesunde, lebensfrohe Frau kann Glück und Freude spenden!

Wohnungshygiene im Winter.

Luft, Licht und Sonne! Lasset sie hinein! In Eure Wohnungen, in jeden einzelnen Raum Eures Heimes. Wie oft hören wir Predigten, deren Sinn, kurz gefaßt, in dieser Belehrung liegt. Und wie wenig beherzigen wir diese Lehren — besonders im Winter. Es ist eine der wichtigsten Hausfrauenpflichten, für eine warme Stube zu sorgen. Für Wärme, die Behaglichkeit schafft, vornehmlich des Abends, wenn die Mitglieder der Familie sich nach des Tages Müh' und Unrast am häuslichen Tisch zusammenfinden. Dieses sehr begreifliche und auch sehr anzuerkennende Streben der Hausfrau, in den vier Wänden des eigenen Heims die Beschwerden des Winters vergessen zu machen, verführt aber oft zu einer Vernachlässigung hygienischer Lehren. Mit der Entschuldigung „Wir wollen doch nicht für die Straße heizen", wird zu wenig gelüftet. Nur während des Aufräumens werden die Fenster ein ganz klein wenig offen gehalten. Schlafräume und auch Räume, in denen sich mehrere Personen aufhalten (Wohn-, Arbeits- und Kinderzimmer), nicht nur des Morgens zu lüften, sondern mehrere Male im Tage, regelmäßig aber nach den Hauptmahlzeiten fünf bis zehn Minuten lang nachzulüften, das wird von vielen sparsamen Hausfrauen unterlassen, um das Heizmaterial nicht zu verschwenden. Aber die gefürchtete Verschwendung läßt sich vermeiden, wenn des Morgens zuerst eingeheizt und dann gelüftet wird, und zwar nicht durch bloßes Öffnen von einem oder mehreren Fenstern, sondern durch Entfachung starker Zugluft. Man öffnet also auch die Verbindungstüren zwischen den Räumen, deren Fenster offen stehen, oder einander gegenüberliegende Fenster. In kurzer Zeit wird durch die bewegtere Zugluft und auch durch den Temperaturunterschied eine gründliche Erneuerung der Zimmerluft erwirkt. Selbstverständlich soll während dieses radikalen Lüftens sich niemand in den Räumen aufhalten, besonders nicht ältere und empfindliche Personen. Nach einer solchen Lüftung werden die Räume in kurzer Zeit wieder warm. Wie läßt sich dies erklären? Ganz einfach dadurch, daß den Mauern und Möbeln nur wenig Wärme entzogen wurde, weshalb sie nicht erst wieder erwärmt werden müssen. Wird umgekehrt gelüftet und dann eingeheizt, dann kühlen Mauern und Möbel so stark ab, daß sie Kälte ausstrahlen und nur langsam wieder Wärme aufnehmen.

Auch dem Lüften des Bettzeuges ist im Winter größere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es darf nicht zu lange dem Luftaustausch ausgesetzt werden, besonders nicht an feuchten Tagen, da es die Feuchtigkeit stark anzieht und behält. Feuchtes Bettzeug aber ist ein gefährlicher Krankheitsträger und -verbreiter, Lüftung durch Zugluft ist auch für das Bettzeug zu empfehlen. Nicht nur im Winter, sondern auch im Sommer, weil viele Krankheitskeime, die sich in der wohligen Bettwärme einnisten, nur durch kräftigsten Luftdurchzug vernichtet werden.

Ganz besondere Sorgfalt ist im Winter und während der vielen trüben und regnerischen Tage, in denen die kleinen Kinder wenig an die frische Luft gebracht werden können, auf die Pflege des Zimmers der Kinder zu legen.

Da Kinder viel am Boden hocken und spielen, ist es zweckmäßig, zum Schrubben und Aufwischen eine Persillauge zu verwenden, die eine absolut desinfizierende Wirkung hat. Aber auch alle Gegenstände, die das Kind, sei es zum Spielen oder als Trinkgefäße und Eßgeschirre benutzt, verlangen im Winter, wenn die keimtötenden Einwirkungen der Sonne vergleichsweise wenig vorhanden sind, ganz besondere Beachtung. Auch auf die gründliche oftmalige Reinigung der Hände mit einer desinfizierenden Lauge ist streng zu achten. Luft, Licht und peinliche Reinlichkeit macht jede Aengstlichkeit überflüssig.

Sparsame Hausfrauen lieben es, im Winter im Wohn- oder Schlafzimmer kleine Mahlzeiten zu bereiten, zu plätten oder gar die „kleine" Wäsche zu erledigen. Die Beheizung und Beleuchtung der Küche wird gespart, überdies läßt man das nasse Zeug beim Zimmerofen trocknen. Vor den gesundheitlichen Gefahren dieser Gewohnheit kann nicht oft genug gewarnt werden. Erstens wird die Luft im Raum schlecht, und zweitens entwickelt sich ein feuchter Dunst, der nicht nur eingeatmet, sondern auch in den Gliedern verspürt wird und sich nur schwer beseitigen läßt.

Schließlich ist noch darauf zu achten, daß die Temperatur der einzelnen Wohnräume keine allzugroßen Unterschiede aufweist, da der Uebergang von einem warmen in ein kaltes Zimmer, noch dazu wenn er oft im Tage erfolgt, Erkältungen zeitigt, die gar oft die Ursache schwerer Erkrankungen bilden.

G. Un.

Ein geblümter Lehnstuhl in der Küche.

Von Lilli Radermacher.

Der Lehnstuhl, von dem ich sprechen will, war meist ein einfaches Korbmöbel, über dessen Kleider zerreißende Vorsprünge und Splitter man einen abnehmbaren Ueberzug von geblumtem Waschstoff gezogen hatte. Ich machte die Bekanntschaft dieser hübschen, praktischen und menschenfreundlichen Ausruhangelegenheit in englischen Küchen.

Ich war drei Wochen lang in England unterwegs, in acht verschiedenen Freundeshäusern. Englische Häuser, besonders die auf dem Lande, sind ja bekannt gemütlich, gastfrei und dabei doch einfach. Die deutsche Wohnkultur ist ihnen zwar längst ebenbürtig, aber vielleicht noch nicht ganz so selbstverständlich und sehr oft prätentiöser.

Etwas besonderes fiel mir in jeder der acht Wohnungen auf, die ich durch mehrtägigen Aufenthalt genauer kennen lernte: Der geblumte Lehnstuhl in der Küche. Wohlgemerkt nur einer. Die übrigen waren gewöhnliche Holzstühle, wie wir sie auch haben.

Der Lehnstuhl stand am Fenster und sollte der Köchin ein gelegentliches Ausruhen ermöglichen. Wenn sie irgendetwas längere Zeit zu rühren hat, und das kommt wohl auch in England vor, obgleich die dortigen Mehlspeisen nicht nach viel Rühren schmecken, so kann sie das genau so gut auf einem Lehnstuhl tun, wie stehend oder auf dem harten Holzstuhl. Auch das Gemüse- und Obstputzen macht sie dort ebenso schnell und viel weniger kraftraubend. In größeren Häusern mit viel Personal war neben der Küche meist ein besonderer Tageswohnraum für die Angestellten. Trotzdem fehlte der eine Lehnstuhl in der Küche nicht. Er hat ja neben dem Sitzwert auch noch einen ideellen Wert. Er ist eine Aufmerksamkeit der Hausfrau an ihre Hausgehilfin. Er bedeutet auch ein Wohnlichmachen der Küche, denn sobald so ein ruhender Pol des Behagens dort steht, sammelt sich um ihn, wie von selbst weiterer Schmuck. Ein paar Blumen auf dem Fensterbrett sah ich immer daneben stehen. Vorhänge von demselben bunten Kreton machten schon ein ganzes Bild daraus. Eine bunte gestrichene Fußbank stand davor. Und wo die Fensternische groß genug war, hing ein farbiges Bildchen oder einer der beliebten englischen Kalender.

Anhänger der neuen Sachlichkeit werden einwenden, eine Küche habe so schmucklos und kahl zu sein wie ein Krankenhauszimmer. Vom Standpunkt der Hausfrau aus wäre dies das Ideal. Drei Wände und alles Uebrige soll sie nur ja so halten. Aber den einen Fleck am Fenster gönne sie der Lehnstuhlromantik! Die sitzt nun einmal in allen Mädchen aus unserem Volk so tief drinnen, daß sie sie trotz aller Aufklärung der hygienischen Nüchternheit vorziehen. Etwas fürs Herz soll man ihnen selbst in der Küche lassen. Unsere modernen, farbechten Waschstoffe ermöglichen eine relative Hygiene auch bei dem geblumten Lehnstuhl.

Auch für die Hausfrauen, die selbst kochen müssen, da sie wenig oder gar keine Hilfe im Haushalt haben, möchte ich so einen gemütlichen Platz in der Küche dringend empfehlen. Er hebt unbedingt die Stimmung schon beim ersten Blick auf das Feld der Tätigkeit. Er animiert jedes weibliche Wesen, die Küche hübsch und sauber zu halten, nicht unnütze Unordnung zu machen, und sie nach der Arbeit recht schnell wieder in den Stand der Gemütlichkeit zu versetzen.

Wenn kein alter Korbstuhl im Hause ist, den man mit einem bunten Ueberzug leicht zur Unkenntlichkeit verschönt, so ist die Anschaffung eines neuen nicht kostspielig. Die Hülle ist auch dann unbedingt notwendig, da die billigeren Korbmöbel immer den Kleidern gefährlich sind durch Splitter und Nägel. Den Ueberzugschnitt mache ich zuerst aus Papier und berechne danach, wieviel Stoff ich brauche. Ist er zugeschnitten, so lege ich ihn mit der rechten Seite auf den Stuhl, und stecke die Nähte mit Stecknadeln zusammen. Dann hefte ich sie mit Garn, probiere ob sich das Ganze gut überziehen läßt, verändere wo nötig und nähe alles mit der Maschine zusammen. Wer einmal diese Neuerung in Angriff genommen und ausprobiert hat, wird sie gewiß nie wieder aufgeben.

Wettkochen zwischen Gas- und Elektroküche.

Die Haushaltungsschule in Biberist (Kt. Solothurn) besitzt elektrische und gasbeheizte Herde, und sie hat ohne Wissen und Zutun des stromliefernden Werks (Gesellschaft des Aare- und Emmenkanals A.-G. (AEK) in Solothurn) längere Zeit hindurch in den Unterrichtsstunden Vergleichsversuche zwischen beiden Herden vorgenommen, deren Ergebnisse dann dem Werk bekannt gegeben wurden. Die Vergleichskochen ergaben in allen Fällen, daß die elektrische Küche im Vergleich zur Gasküche bei gleichen Menus billiger arbeitet. Der Gaspreis beträgt in Biberist 32 Rp. pro Kubikmeter, der Strompreis im Jahresmittel 7,5 Rp. pro Kilowattstunde. Die Ersparnis betrug bei der elektrischen Küche bei einem einfachen Mittagsmenu rund 8 Rp.

Die vorstehend genannten Versuche wurden seitens des stromliefernden Werks veröffentlicht und propagandistisch verwertet, was die Direktion der Schweiz. Gasapparate-Fabrik A.-G. in Solothurn als Vertreterin der Gasapparate-Industrie veranlaßte, die Wiederholung des Vergleichskochens in der gleichen Schulküche zu verlangen, da sie die Richtigkeit der Angaben von vornherein bezweifelte und sie als unmöglich bezeichnete. Die Gasindustrie verlangte zugleich, daß bei diesen Versuchen auf dem Gasherd eine mit dem Gaskochen vertraute Köchin und nicht die betreffende Haushaltungslehrerin zu kochen habe.

Bei diesem Vergleichskochen, bei dem die Vorsteherin der Haushaltungsschule und Vertreter der Gas- und der Elektroindustrie anwesend waren, ergaben sich bei gleichem Menu folgende Resultate:

Gas: Stand der Gasuhr nach Beendigung des Kochens	92 m³ 79 l
Stand der Gasuhr vor Beginn des Kochens	91 m³ 62 l
Verbrauch:	1 m³ 17 l
Kosten 1 m³ 17 l = rund 32 Rp.	
Elektrizität: Stand des Zählers nach Beendigung des Kochens	2631 kWh
Stand d. Zählers vor Beginn des Kochens	2628 kWh
Verbrauch:	3 kWh
Kosten 3 kWh × 7,5 Rp. = 22,5 Rp.	
Vergleichskosten:	
Gas	32,0 Rp.
Elektrizität	22,5 Rp.
Elektrizität billiger um	9,5 Rp.

Es wurde festgestellt, daß auf dem elektrischen Herde ebenso rasch gekocht werden kann als auf dem Gasherd. Bei den anschließenden, gemeinsam vorgenommenen Kostproben konnte ein Unterschied zwischen den mit Gas und mit Elektrizität hergestellten Speisen nicht wahrgenommen werden. Diese Versuche, die auf Veranlassung der Gasindustrie und in Anwesenheit ihrer Vertreter durchgeführt wurden, dürften vielen, die über die finanzielle Seite von „Gas oder Elektrisch" noch im Zweifel sind, zur Aufklärung verhelfen, ganz abgesehen von der größeren Reinlichkeit beim elektrischen Betrieb.

Pf.

Altersversicherung der Hausfrauen.

Nach dem neuen französischen Sozialversicherungsgesetz genießen die Hausfrauen in Frankreich das Recht einer freiwilligen Sonderversicherung. Durch einen Monatsbeitrag von Fr. 10.— können sie eine Alters- und Invalidenrente erwerben, ohne hierzu die Zustimmung des Ehegatten zu benötigen. Anmeldungen dürfen erst 6 Monate nach der Eheschließung erfolgen, wobei jedoch das 35. Lebensjahr nicht überschritten sein darf.

Meisterinnen der Hauswirtschaft.

Kürzlich hat in Berlin die erste praktische und theoretische Prüfung stattgefunden der ersten 31 Anwärterinnen auf den Hausfrauen-Meistertitel, die in einem Jahr drei Monaten in der Schule des Landesverbandes Deutscher Hausfrauenvereine ausgebildet worden waren. Die Ausbildung umfaßt alle Teile der Hauswirtschaft, einschließlich hauswirtschaftliche Buchführung mit Kalkulationen und Sozialversicherungen, Bürgerkunde, Erziehungslehre (im Hinblick auf die Ausbildung hauswirtschaftlicher Lehrlinge), Selbsthilfe im Haushalt (technischer Reparationskursus), Heim- und Blumenpflege. Der Landesverband Groß-Berlin der Hausfrauenorganisation ehrte seine neuen Meisterinnen durch eine Feier, bei der die Vorsitzende, Frau Mühsam-Werther das Abzeichen der Meisterinnen übergab. Außerdem erhielt eine „Lehrfrau" nach erfolgreicher Ausbildung von zwei Haushaltslehrlingen durch ein Diplom die Anerkennung als „Lehrfrau" mit der Berechtigung, ihren Haushaltsbetrieb „anerkannter Lehrhaushalt" zu nennen.

Die Zahl der Hausangestellten in den verschiedenen Ländern.

In Deutschland ist die Zahl der Hausangestellten von 46 in früheren Jahren auf 32 pro Tausend gesunken. Die meisten Hausangestellten werden in Dänemark, mit 120 auf 1000 Köpfe, gehalten. Es folgen Holland, Irland, England, Norwegen, Schweden, Rußland, Frankreich, Deutschland und Amerika. Interessant ist es, daß in Rußland noch immer auf 1000 Köpfe 52 Hausangestellte kommen.

Was kostet die Kindererziehung?

„Der Ausschuß für Gesundheit und Schutz des Kindes" im Weißen Haus in Washington veröffentlicht Zahlen über die Kosten der Kindererziehung, die sich auf konkrete Erfahrungen der größten Lebensversicherungsgesellschaft Amerikas (The Metropolitan Life Insurance Company) stützen. Danach betragen die Kosten der Erziehung eines Kindes bei einem Familieneinkommen von 2500 Dollars jährlich von der Geburt bis zum 18. Jahre 7238 Dollars. Vorausgesetzt, daß das Einkommen während dieser Zeitdauer das gleiche bleibt, beträgt die Zahl also 16 Prozent der Gesamteinnahme.

Von hauswirtschaftlichen Büchern.

Ein Sammelwerk über deutsche Hausfrauenarbeit.

Binnem kurzem wird im Verlag der deutschen Verlagsanstalt ein Sammelwerk über deutsche Hausfrauenarbeit unter dem Titel „Frauenstreben" herauskommen, herausgegeben von Clara Mende, der bekanten ehemaligen deutschen Parlamentarierin und der Sachverständigen für Fragen des Haushalts im deutschen Reichswirtschaftsrat. Das Buch will in einzelnen Aufsätzen die bisherigen Leistungen der Hausfrauenorganisationen in Stadt und Land darstellen, Bericht erstatten über Absichten und Streben, Versuche und Einrichtungen der Hausfrauenvereine in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens. Zahlreiche Bilder unterstützen in anschaulicher Weise die Ausführungen. — Die Namen der Mitarbeiterinnen, Gräfin Margarete Kayserlingk, Liselotte Kueßner-Gerhard, Hildegard Margis, Käthe Delius, Eva Förster und Anny von Strantz bürgen für genaue Kenntnis der Darstellung und geben Gewähr für ihre Richtigkeit. — Das Buch wird sicherlich vielen Frauen gute Dienste leisten und reiche Anregung auf dem wichtigen Gebiet der Hauswirtschaft geben.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.

Feuilleton: Frau Anna Herzog - Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.